Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 153 (1985)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

48/1985 153. Jahr 28. November

Die Orden im Konzil
Zwanzig Jahre nach dem Dekret über die zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens ein Beitrag von
Josef Stierli 721

Weltkirchliche Vorgaben
Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet
Rolf Weibel 723

Pastorale Perspektiven für Deutschfreiburg Wie die diözesanen «Pastoralen Zielsetzungen» und die «Pastoralen Richtlinien für Deutschfreiburg» Praxis werden, berichtet
Anton Troxler 724

Kirchliche Medienarbeit in der Westschweiz 725

Wird sich der Mensch in Zukunft selbst erlösen? Die Selbstorganisation von Natur und Mensch und die christliche Erlösungslehre. Von
Stefan Niklaus Bosshard 726

Caritas kennt keinen «Alleingang»
Anlässlich der Dezembersammlung macht sich grundsätzliche Gedanken
Alois Hartmann 729

Hinweise 730

Amtlicher Teil 731

Neue Schweizer Kirchen
St. Alexander, Aadorf (TG)

Die Orden im Konzil

Vor zwanzig Jahren – am 28. Oktober 1965 – hat das Zweite Vatikanische Konzil das «Dekret über die zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens» in der Schlussabstimmung mit grosser Mehrheit (2126 Ja, 13 Nein, 3 ungültige Stimmen) angenommen. Mit diesem Dokument wurde sein Bemühen um die Reform der Orden als einem wichtigen Beitrag zur Reform der Kirche abgeschlossen.

Im Abstand von zwanzig Jahren fragen wir: Was hat das Konzil für die Orden unter der Sicht ihrer Erneuerung erbracht? Die Frage hat aktuelle Bedeutung, denn das Reformprogramm des Konzils ist noch keineswegs erfüllt, vielmehr bleibt es eine offene, stets neu anzugehende Aufgabe. Dies gilt mit besonderer Dringlichkeit für die Orden, weil die ständige Reform untrennbar mit der Ordensidee verbunden ist. Darum erinnern wir uns hier der beiden Dokumente, in denen das Konzil thematisch von den Orden spricht. Solche Erinnerung wird zum antreibenden Stachel für die Orden. Sie geht aber auch die ganze Kirche an – denn die Orden sind immer auch Sache der Kirche.

Die fundamentale Aussage des Konzils zum Ordensleben finden wir im 6. Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche. Sie steht unter dem Grundwort von der Kirche als dem Volk Gottes, das im 1. Kapitel angesprochen und durch das ganze 2. Kapitel entfaltet wird. Nach den anschliessenden Kapiteln über die hierarchische Verfassung der Kirche und über die Laien widmet das Konzil ein eigenes Kapitel der «allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in der Kirche». Damit sind der Ort und die besondere Sicht gegeben, um von den Orden zu sprechen, denn diese Gemeinschaften suchen die allen Christen gemeinsame Berufung in einer ihnen eigenen Weise zu leben.

Das Konzil sieht die Orden «in Wort und Beispiel unseres Herrn begründet». Sie sind «eine göttliche Gabe, welche die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat und in seiner Gnade immer bewahrt». Weil vom Herrn der Kirche «zum Besten des ganzen Leibes Christi» gegeben, trägt diese «unter Leitung des Heiligen Geistes» eine sorgende Verantwortung für die Orden (Art. 43).

Diese Sicht vertieft der nächste Artikel. Die Verpflichtung zu den drei evangelischen Räten wird hier mit der Taufe als dem christlichen Grundsakrament verknüpft. Zugleich wird die Hinordnung der Orden auf die Kirche unterstrichen: «Weil die evangelischen Räte ihre Befolger durch die Liebe, zu der sie hinführen, auch in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis verbinden, muss ihr geistliches Leben auch dem Wohl der ganzen Kirche gewidmet sein.»

In vorwiegend juridischer Form umschreibt das Dokument dann die autoritative Sorge der Kirche für die Orden. Programmpunkte für ihre Reform zeigen die letzten zwei Artikel auf: «Die Ordensleute sollen sorgfäl-

tig darauf achten, dass durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag mehr den Gläubigen wie den Ungläubigen Christus sichtbar mache ...» – «Jeder, der zum Lebensstand der Räte berufen ist, soll eifrig bemüht sein, in der Berufung, zu der er von Gott gerufen wurde, zu bleiben und sich darin mehr auszuzeichnen zur vollen Heiligkeit der Kirche.»

Die Rückführung der Ordensidee auf «Wort und Beispiel des Herrn» und die betonte Hinordnung der Geistlichen Gemeinschaften auf die Kirche sind die Hauptpunkte dieses Kapitels. Sie geben Grundorientierungen für alle Reform und bilden deren Koordinatenachse. An ihnen sind alle Reformen zu messen und auf sie auszurichten.

Das «Dekret über die zeitgemässe Erneuerung (accomodata renovatio) des Ordenslebens» steht auf dem Boden des 6. Kapitels der Kirchenkonstitution. Es ist die Frucht langer und teilweise mühsamer Prozesse, die sich durch die ganze Konzilszeit hinziehen, bis endlich ein fünfter Entwurf vom Plenum im Drängen auf den Abschluss des Konzils angenommen wurde. Es zeugt darum von vielen Kompromissen, die gegensätzliche Standpunkte zu überbrücken suchen. Sein Denken und seine Sprache sind stark von einer traditionellen und juridischen Sicht des Ordenslebens geprägt. Darin wird das Dokument zum Spiegelbild der «Orden in Krise» zur Zeit des Konzils. Trotz dieser kritischen Vorbehalte enthält es doch eine Reihe guter Ansätze zur Reform der Orden.

Die 25 Artikel, die das Dekret umfasst, sind ohne weitere Gliederung aneinander gereiht. Von der Sache her lassen sie sich in vier Abschnitte aufteilen:

1. allgemeine Grundsätze zur zeitgemässen Erneuerung (Art. 1–6),
2. die verschiedenen Arten der Ordensinstitute (Art. 7–11 und 16),
3. die Verpflichtungen der Orden (Art. 12–17),
4. Anregungen zur Organisation der Ordensinstitute (Art. 18–25).

Die wichtigsten Ansätze zur Ordensreform

finden sich im ersten Teil. «Zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens heisst: ständige Rückkehr zu den Quellen jeden christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.» Dieses grundsätzliche Programm wird in vier Punkten näher umschrieben:

– «Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Sie hat allen Instituten als oberste Regel zu gelten.»

– Diesem Leitsatz untergeordnet, werden die «Eigenart und besonderen Aufgaben» der Orden anerkannt. «Darum sind der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Instituts ausmachen, treu zu erforschen und zu bewahren.»

– «Ihrem besonderen Charakter entsprechend» sollen alle Institute «am Leben der Kirche teilnehmen» und sich «deren Erneuerungsbestrebungen zu eigen machen und sie nach Kräften fördern.» Ordensreform und Kirchenreform sind also untrennbar miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig.

– Im Sinn des «aggiornamento» sollen die Orden «dafür sorgen, dass ihre Mitglieder die Lebensverhältnisse der Menschen, die Zeitlage sowie die Erfordernisse der Kirche wirklich kennen, damit sie ... den Menschen mit lebendigem apostolischem Eifer wirksamer helfen können».

Der fünfte Grundsatz weist darauf hin, dass alle Strukturreform, die von den Orden gefordert wird, nichts fruchtet ohne eine beständige Bekehrung der Herzen. Das Konzil gibt darum «erneut zu bedenken, dass auch die besten Anpassungen an die Erfordernisse unserer Zeit ohne geistliche Erneuerung unwirksam bleiben; diese hat darum auch bei aller Förderung äusserer Werke immer das Wesentliche zu sein».

Da mit dem Auftrag zur «wirksamen Erneuerung und echten Anpassung» alle Ordensleute angesprochen sind, ist «die Zusammenarbeit aller Mitglieder eines Instituts» gefordert. Echte, neues Leben gestaltende Reform kann nicht von oben verordnet werden, sie muss aus den Wurzeln wachsen, wenn auch Obere und Generalkapitel eine besondere Verantwortung dafür tragen. Damit wird auch die Grenze eines solchen Reformdekretes, ja des ganzen Erneuerungsprogramms des Zweiten Vatikanischen Konzils sichtbar. Am Schluss dieses Teiles unterstreicht das Dekret noch einmal die Verpflichtung aller Ordensleute und ihrer Institute auf die Nachfolge Christi: «Er muss für sie das ‹Eine Notwendige› sein. Auf sein Wort hörend, sollen sie um seine Sache besorgt sein.»

Konkretionen

Der zweite Teil des Dekrets beschreibt die heute existierenden Formen des Ordenslebens. Für den Reformauftrag gibt er kaum etwas her. Eher sanktioniert diese Beschreibung den Status quo.

Der dritte Teil handelt von den Verpflichtungen der Gelübde, des Lebens in Gemeinschaft, der Ausbildung usw. Der Beitrag zur Reform besteht zur Hauptsache in der Ermunterung zur Treue in einer traditionellen Sicht des Ordenslebens. Bei der Armut wird gefordert, dass alle «tatsächlich und in der Gesinnung arm seien»; «die Institute als ganze sollen danach trachten, ein gleichsam kollektives Zeugnis der Armut abzulegen». Bei den Fragen zur Gemeinschaft wird unter anderem eine grössere Teilnahme der Brüder an «Leben und Arbeiten der Gemeinschaft» angestrebt.

«In Frauengemeinschaften ist dafür zu sorgen, dass man zu einem einzigen Stand von Schwestern kommt.» Das ist zwar schon ein Fortschritt, aber die Rolle der Frau in einer Kirche der Zukunft wird hier noch nicht gesehen – und doch hätten die Orden auch von ihrer besten Tradition her dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Ein weiterer Artikel betont: «Die zeitgemässe Erneuerung der Institute hängt wesentlich von der Ausbildung der Mitglieder ab.» Aus dieser Einsicht werden konkrete Forderungen abgeleitet.

Über das Postulat des «aggiornamento» stellt das Dekret die Mahnung: «Die Anpassung des Ordenslebens an die Erfordernisse unserer Zeit darf sich nicht in Äusserlichkeiten erschöpfen.» In die Zukunft weist die Forderung: «In den Missionsgebieten möge man mit besonderer Sorge solche Formen des Ordenslebens fördern und pflegen, die dem Charakter und den Sitten der Bewohner des Landes wie auch den örtlichen Gebräuchen und Lebensbedingungen Rechnung tragen.»

Zum Apostolat der Orden sagt das Dekret: «Die Institute sollen ihre eigenen Arbeiten beibehalten und durchführen, sie aber den zeitbedingten und örtlichen Bedürfnissen durch Anwendung geeigneter, auch neuer Mittel anpassen.» Dabei wird der Nutzen dieser Werke für die Gesamtkirche und die Diözesen unterstrichen. Im Blick auf die missionarische Leistung der Orden mahnt das Dekret: «Die Ordensinstitute sollen ihren missionarischen Geist bewahren und entsprechend ihrer Eigenart den heutigen Erfordernissen anpassen, damit das Evangelium bei allen Völkern wirksamer verkündet werde.»

Das Dekret schliesst mit der Aufforderung, die Ordensinstitute «mögen bereiten Herzens ihrer göttlichen Berufung und ihrer Aufgabe in der Kirche zur gegenwärtigen Stunde entsprechen».

Mit seinem Ordensdekret

ist dem Konzil sicher kein «grosser Wurf» gelungen, vielmehr zählt es zu seinen schwächeren Leistungen. Es bleibt in seinem Denken und in seiner Sprache zu sehr der Tradition verhaftet und bringt nur wenig schöpferische Ideen, die Wege in eine neue Zukunft der Orden eröffnen.

Leitet es «trotz seiner Mängel», wie Friedrich Wulf im offiziellen Kommentar zum Dekret hofft, «eine Wende in der Geschichte des Ordenslebens» ein, «eine Wende, deren Ausmass wir einstweilen noch gar nicht absehen»? Die Antwort auf die Frage liegt bei den Orden. Wie weit haben sie den Auftrag des Konzils in den vergangenen zwanzig Jahren ernsthaft an die Hand genommen? Spüren sie heute, dass sie trotz einiger geglückter Ansätze erst am Anfang – am immer neuen Anfang – ihrer Reform stehen? Und schliesslich: Wie weit haben sich die Ortskirchen, haben wir uns alle die «zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens» zur eigenen Aufgabe gemacht?

Josef Stierli

Kirche Schweiz

Weltkirchliche Vorgaben

Auf der im Anschluss an die Winterversammlung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführten Pressekonferenz orientierten Bischof Heinrich Schwery über die Anliegen, die er in die bevorstehende Bischofssynode einzubringen hat, Bischof Pierre Mamie über die Stellungnahme der Bischofskonferenz zum sogenannten Lima-Papier und P. Amédée Grab OSB über die Begegnung der Bischofskonferenz mit einer Delegation der Ordensfrauen- und Ordensmännergemeinschaften.

Die bevorstehende Bischofssynode

veranlasste die Bischofskonferenz, wie ihr Informationsbeauftragter Hans-Peter Röthlin erklärte, ihre Winterversammlung vorzuverschieben; einen Überblick über diese Versammlung bietet das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué.

Der Bericht der Bischofskonferenz an die Synode wurde bereits auf der letzten Versammlung verabschiedet. Er wurde nicht veröffentlicht, weil er nicht im Blick auf eine Veröffentlichung verfasst wurde, sondern auf eine vertrauliche Aussprache unter Bischöfen; einen Bericht im Blick auf eine Veröffentlichung zu verfassen, hätte seine Verfasser dazu verleiten können, bei der Bestandsaufnahme zu beschönigen. Die vier Anliegen, die die Bischofskonferenz nun als prioritär bezeichnet hat, seien die Gesichtspunkte, die er beispielsweise bei einer mündlichen Intervention anderen vorzuziehen und in diesem Sinne vordringlich einzubringen habe.

Das erste Anliegen – die positive Einschätzung des Konzils – bestimme auch die Haltung, mit der die Bischofssynode an die Arbeit gehen sollte: positiv, dynamisch, voll Hoffnung. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, was Bischof Schwery, dazu aufgefordert, am Buch «Zur Lage des Glaubens» von Kardinal Ratzinger auszusetzen hat: es fehle ihm ein Vorwort, das einzelne oder vereinzelte Fehler als solche und nicht als allgemeine Fehleinstellungen kritisiere, und es fehle ihm ein zweites Buch, eines über die Hoffnung.

Dass in einer sündigen Kirche Fehler begangen wurden und werden, sei nicht erstaunlich. Hier sei aber zu unterscheiden – und das ist das zweite Anliegen der Bischofskonferenz – zwischen solchen Fehlern und Herausforderungen, vor die die Kirche im Gefolge von gesellschaftlichen Entwicklungen (Säkularisierung, Entwicklung der Biotechnik usw.) gestellt worden sei.

Im Blick auf die Zukunft – und dies ist das dritte Anliegen der Bischofskonferenz – gelte es, die Kollegialität der Bischöfe zu verstärken bzw. wirksam zu machen, und zwar horizontal wie vertikal, also in den Beziehungen der Bischöfe bzw. Bischofskonferenzen untereinander wie zu Rom, das heisst den Kurienorganen. Hier denkt Bischof Schwery an strukturelle bzw. institutionelle Verbesserungen; aufgrund eigener Mitarbeit weiss er beispielweise um überholte, etwa die Mitarbeit der Ortsbischöfe nicht wirklich zum Tragen bringende Arbeitsmethoden. Er denkt aber auch an einen vermehrten Einbezug der Ortsbischöfe – über die bisherigen eher ängstlichen Schritte hinaus – in die Kirchenleitung: ein (fast) ständiger Rat der Bischofssynode oder eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Bischofssynode; so wurde die bevorstehende Vollversammlung unter Zeitdruck vorbereitet, und unter Zeitdruck wird auch ihre Arbeit geraten.

Als viertes Anliegen nimmt Bischof Schwery von der Bischofskonferenz mit, in seinen Interventionen besonders auch die ökumenischen Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Dies könnte für ihn auch in einem Plädoyer für eine Aufwertung der Stellung des Einheitssekretariates innerhalb der Kurie bestehen; auch für Bischof Mamie ist das ökumenische Anliegen so wichtig, dass er sich dafür ausspricht, aus dem Einheitssekretariat eine Kongregation zu machen statt, wie es einen Plan gibt, eine Kommission der Kongregation für die Glaubenslehre.

Lima-Papier: Ja, aber...

Die Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, in der die römisch-katholische Kirche voll beteiligt ist, über Taufe, Abendmahl und Eucharistie hatten in der Westschweiz, wie Bischof Pierre Mamie mitteilte, unerwarteten Erfolg; sie wurden in zahlreichen Gruppen studiert und diskutiert, und zahlreiche Gruppen und einzelne haben sich in Zuschriften an die Bischöfe dazu geäussert. Das Einheitssekretariat hatte aber ausdrücklich nicht einfach um Reaktionen aus der Kirche, sondern um Stellungnahmen der Bischofskonferenzen gebeten. Die Schweizer Bischofskonferenz hat nun ihre eigene Stellungnahme zur Veröffentlichung freigegeben. Auf der Pressekonferenz wurde das 17seitige Papier, auf das wir noch eigens zurückkommen werden, von Bischof Mamie kurz vorgestellt. Dabei hob er zunächst das grundsätzliche Problem hervor, dass bei einer Übereinstimmung in der sprachlichen Formulierung eine inhaltliche Nicht-Übereinstimmung vorliegen kann – und umgekehrt.

Unter dieser Voraussetzung stellt die Bischofskonferenz zunächst Bereiche der «Übereinstimmung des Lima-Textes mit dem Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte» fest. Hier hob Bischof Mamie namentlich die faktische Neubewertung der Tradition hervor. Als sehr wichtige Elemente der Konvergenz bezeichnete er die Anerkennung der Apostolischen Sukzession und die Ordination unter Handauflegung und gleichzeitigem Gebet. In einem zweiten Teil fasst die Stellungnahme zusammen, «was korrigiert bzw. vertieft werden sollte». Dazu rechnet Bischof Mamie namentlich den Unterschied zwischen der Gedächtnisfeier des Alten Bundes und derjenigen des Kreuzesopfers Christi im Neuen Bund, ohne dabei eine bestimmte Opfertheologie vertreten zu wollen; oder auch, dass der Lima-Text von den Sakramenten meist als von «Zeichen» spricht ohne zu verdeutlichen, dass es sich um «wirksame Zeichen», also «Realsymbole» handelt. In einem dritten Teil schliesslich werden «ergänzende Aspekte» beigebracht und dabei vor allem gesagt, dass der Lima-Text keine Konsens-, sondern eine Konvergenz-Erklärung ist, die der Ergänzung bedarf: es sei vor allem nicht der ganze Reichtum der Glaubensüberzeugungen der Kirchen ausgesprochen worden. Hier und schon vorher findet sich in der Stellungnahme die vorsichtige Formulierung «il nous semble que – un-

serer Ansicht nach»; damit wollte die Bischofskonferenz auch den Unterschied zwischen Glaubensüberzeugung und theologischen Problemen bzw. Positionen deutlich machen.

Auf die Frage der Verbindlichkeit ihrer Stellungnahme angesprochen, antwortete Bischof Mamie: sie sei die Stellungnahme der Schweizer Bischöfe – ob auch die Schweizer Katholiken damit einverstanden seien, könne er nicht wissen; die Schweizer Stellungnahme sei diejenige einer einzelnen Bischofskonferenz – die vom Einheitssekretariat vorzunehmende Synthese aller Stellungnahmen sei, weil sie mehrere Bischofskonferenzen berücksichtige, repräsentativer; im übrigen hofft er, die offiziellen Antworten auch der anderen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz zusammengeschlossenen Kirchen zur Kenntnis zu erhalten.

Bischöfe und Ordensleute

Ganztägige Begegnungen der Bischofskonferenz mit bestimmten Gruppen werden zurückhaltend geplant und längerfristig vorbereitet, erklärte P. Amédée Grab OSB, weil die einzelnen Bischöfe wie die Bischofskonferenz überlastet seien. Nach der Begegnung vom letzten Juni mit ihrer Theologischen Kommission stand jetzt die Begegnung mit den Orden, das heisst mit 8 delegierten Ordensobern und 8 delegierten Ordensoberinnen auf dem Programm. Das Thema der Begegnung – der Beitrag der Orden zur Evangelisierung unseres Landes – stellte P. Amédée Grab einerseits in einen weltkirchlichen und anderseits in einen ortskirchlichen Zusammenhang: Von der Bischofssynode 1974 über das europäische Bischofssymposium bis zur deutschschweizerischen Aktion «Herden-Brief» sei das Thema zu verfolgen, und die seit dem 16. Jahrhundert gegründeten aktiven Orden seien damit im Zusammenhang mit ihren eigenen Standortbestimmungen befasst. Um den Priestermangel zu mildern, stellten sich in der Schweiz zunehmend Ordensleute in den Dienst der Bistümer; nun aber haben die Ordensgemeinschaften selber Nachwuchsprobleme.

In dieser Situation ging es bei der Begegnung der Bischofskonferenz mit den Orden nicht darum, Pastoral bzw. Pastoraleinsätze zu planen, sondern grundsätzliche Einsatzkriterien zu klären – beispielsweise, dass der pastorale Einsatz das Eigentümliche der Orden nicht gefährden dürfe. Zu diesem Eigentümlichen gehört ihre prophetische Funktion, ihr Zeugnis-Geben, an das von der Bischofskonferenz her auch Fragen gestellt wurden. Denn am prophetischen Amt nehmen erstens alle teil, und zweitens ist es für eine freiere Gemeinschaft eher möglich als für die «Grosskirche», ein freimütigeres Wort zu sprechen. Dabei sei es allerdings nicht zu einem Streitgespäch gekommen, erklärte P. Amédée Grab auf eine Anfrage, die vermutlich die Stellungnahme der VOS-Pastoralkommission zum «Fall Boff» meinte. Wie das Charisma eines Ordens mit einer seelsorgerlichen Aufgabe verbunden sein kann, veranschaulichte er schliesslich am Beispiel von Mariastein mit seiner Seelsorge «excurrendo» und der im Kloster beheimateten Dekanats-Jugendseelsorge.

Rolf Weibel

Pastorale Perspektiven für Deutschfreiburg

Vierunddreissig Seelsorger und Seelsorgerinnen aus Deutschfreiburg haben sich zusammen die Frage gestellt: «Wie sollte unser Pfarreileben in Zukunft aussehen?» Dies geschah im Rahmen eines Fortbildungskurses Ende August, der in Bex (Foyer Dents-du-Midi) stattfand. Dieser Kurs schloss sich folgerichtig an die «Pastoralen Zielsetzungen» an, die Bischof Dr. Pierre Mamie und Weihbischof Dr. Gabriel Bullet im Jahre 1983 zum Abschluss eines eingehenden, Jahre dauernden Pastoralbesuches herausgaben.

1. Pastorale Zielsetzungen

Das Heft «Pastorale Zielsetzungen» enthält Wegweisungen, die noch lange Zeit im Bistum zu verarbeiten und anzuwenden sind. In der Einleitung schreiben die Bischöfe: «Die Pastoralbesuche haben gezeigt, dass trotz der besonderen Gegebenheiten, die von einem Kanton zum andern, von einer Region zur andern, ja sogar von einem Dorf zum andern ausgeprägt und vielschichtig sind, die Sachlage in bezug auf die Grundfragen in der heutigen Seelsorge überall die gleichen sind» (PZ)[1].

Bei der Analyse der Situation gingen die beiden Bischöfe von der Krise der Welt und der Kirche aus. «Wir erleben heute ganz allgemein eine grundlegende Umwälzung der Gesellschaft. Diese Veränderungen wirken auf den Menschen, auf seine persönlichen und gemeinsamen Urteile und Wünsche, auf seine Art und Weise, die Dinge und Menschen zu sehen und mit ihnen umzugehen, zurück. Die traditionelle Gesellschaft macht heute eine schwere Krise durch, die sich sehr stark auf die Institutionen der Kirche auswirkt... Wir müssen also bereit sein, unsere Seelsorgemethoden zu überprüfen, damit sie den heutigen Bedürfnissen entsprechen» (PZ). Weil sich die schwere Krise der Priester- und Ordensberufe bemerkbar macht, schreiben die Bischöfe: «Die rasch rückläufige Zahl der Priester und Ordensleute wird in den kommenden Jahren auf die Gestaltung der Seelsorge spürbare Folgen haben» (PZ). Im bischöflichen Text folgen nun *vier Zielsetzungen* und Angaben über die Konsequenzen.

– Erste Zielsetzung: «*Eine ihrer Sendung bewusste Kirche*». Die Kirche soll sich nicht allein und allzusehr mit sich selbst beschäftigen, sondern mit der Sorge, der Welt die Frohbotschaft zu bringen. Dieser Sendung ist sich die Kirche bei uns zuwenig bewusst. «Wir hatten den Eindruck», heisst es da, «dass die Christen bei uns sich mehr von der Umwelt beeinflussen lassen, als diese zu beeinflussen» (PZ). Die Bischöfe rufen dazu auf, dass die Gläubigen «Verantwortung übernehmen... und in Gruppen ihren Einsatz gemeinsam erörtern» (PZ).

– Der Kurs in Bex beschäftigte sich vor allem mit der zweiten Zielsetzung: *Die Kirche, eine Gemeinschaft von Glaubenden und Beteiligten*». Die Kirche soll eine Gemeinschaft von Beteiligten sein: «Zu oft erwartet man noch alles vom Priester... Man versteht es zu wenig, die Aufgaben zu verteilen und die verschiedenen Funktionen zu unterscheiden... *Wir müssen die Rolle des anspruchsvollen Zuschauers mit der Rolle des verantwortlichen Mitarbeiters austauschen*» (PZ).

In den konkreten Folgerungen zu dieser Zielsetzung heisst es unter anderem: «Die Priester müssen sich ständig fortbilden, um ihre Sendung in der Seelsorge erfüllen zu können» (PZ). Noch genauer: «Die Priester fühlen sich manchmal weniger gut vorbereitet auf eine *Pastoral der Beteiligung*... Das vornehmliche Anliegen (der Priester) soll darin bestehen, die Zusammenarbeit und Mitarbeit der Laien zu wecken, die Einheit aller miteinander und untereinander zu gewährleisten... Sie sollen die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und die vielfältigen Charismen der Laien mit Glaubenssinn aufspüren, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen... Ebenso sollen sie vertrauensvoll den Laien *Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen,* ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sogar in kluger Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen.»

– Die dritte Zielsetzung spricht von einer *erneuerten Sakramentenpastoral und Katechese.*

– Die vierte Zielsetzung verlangt eine *Sektoren-Seelsorge.* «Die Pfarrei ist keine Insel mehr» (PZ). Die Sektoren-Seelsorge wird hier in dem Sinn verstanden, dass mehrere Pfarrei-Seelsorger oder Seelsorgeteams zusammenarbeiten. Das ermöglicht «eine gemeinsame Situationsanalyse und eine ge-

[1] «Pastorale Zielsetzungen» im folgenden mit PZ zitiert.

meinsame Planung im Hinblick auf eine gemeinsame Zielvorstellung in der Seelsorge, ein gemeinsames Vorgehen im Lösen von Seelsorgeproblemen, ein allmähliches Bewusstwerden, dass in Kirche und Welt jeder seine Verantwortung zu übernehmen hat».

2. Pastorale Richtlinien

Im Anschluss an die erste, zweite und vierte Zielsetzung und an eine Situationsanalyse in Deutschfreiburg hat eine Kommission im Auftrag des Bischofsvikariates ein zwanzigseitiges Heft verfasst: «*Pastorale Richtlinien für Deutschfreiburg*». «Die Richtlinien sollen in den nächsten Jahren im Sinne eines Pastoralkonzepts als Richtlinien für die *Pastoral-, Personal- und Stellenplanung* in Deutschfreiburg dienen» (PR)[2].

Die Richtlinien gehen aus vom Grundauftrag der Kirche: «Die Kirche ist dazu berufen, das durch Jesus Christus nahe gekommene Heil in der Geschichte der Menschen zu vergegenwärtigen...» (PR). Sie stellen dann fest: «In der Regel ist bei uns die Pfarrei der Ort, wo dieser Grundauftrag in Einheit mit dem Bischof konkret vollzogen und unmittelbar wahrgenommen wird. Daneben gibt es auch immer Bereiche der Spezialseelsorge, die überpfarreilich organisiert und wahrgenommen werden müssen» (PR).

Die Pfarrgemeinde sollte lebendig und missionarisch sein, offen und solidarisch, freimütig, ökumenisch, mitverantwortlich, glaubenerweckend und glaubenvertiefend, dienend und helfend, zu Umkehr und Versöhnung bereit, eine betende und feiernde, frohe Gemeinschaft. Insbesondere fordert dieser Text (PR) die Mitbeteiligung: «Die Pfarrei bildet sich in erster Linie aus Erwachsenen und Jugendlichen, die sich in freier Entscheidung für das Leben und die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute engagieren.»

3. Fortbildungskurs

Das Thema des Fortbildungskurses in Bex zielte auf die Verwirklichung dieser Richtlinien hin und stand unter dem Motto: «*Unterwegs zu einer lebendigen und missionarischen Gemeinde – unser Auftrag im Dienste der Pfarrei*». Als Referent und Fachberater wurde Prof. Dr. Hans Schilling, München, beigezogen.

Das Vorbereitungsteam verdient Lob, denn auch didaktisch und gruppendynamisch wurden von der Kursleitung die verschiedensten und passendsten Mittel angewandt: Versand vorbereitender Artikel, Empfehlung von Lektüre, dann die Auswertung einer Geschichte, persönliche Niederschrift eines Kirchen- und Gemeindetraums, Wandzeitung, Gruppengespräche, Bildmeditation, Rollenspiel zur Frage: «Was passiert, wenn der Pfarrer plötzlich ausfällt?» und «Die Pfarrei Willwil nach einem Jahr – der Pfarrer kommt zurück», Plenumsgespräche und nicht zuletzt die Referate, die Feier, das Gebet.

Es sei hier auch erwähnt, dass der Diözesanbischof einen Tag am Kurs teilnahm und sich eifrig in die Mitarbeit einliess. Es ist selbstverständlich kaum in einen Artikel einzubringen, was die Teilnehmer mehr durch Erleben als durch Therorie in sich aufnahmen. Doch theoretische Erwägungen sind nötig. Das erste Thema der Referate war: «*Heiliger Rest oder Sauerteig?*» Prof. Hans Schilling zeigte mögliche Wege zwischen Wunsch und Wirklichkeit. (In den Kirchenträumen waren selbstverständlich viele Wünsche verbalisiert worden.) Die kirchliche Gemeinde ist kein heiliger Rest, sie soll Sauerteig sein. Sauerteig grenzt nicht ab, gibt sich her, mischt sich ein, geht auf, treibt um, ist offen für alle und geht mit allen. Pastoral darf nicht nur Betreuung und sakrale Verwaltung sein. Die Kirche, die Sauerteig ist, hat drei Grundzüge: *Geschwisterlichkeit, Lebendigkeit und Offenheit.*

a) Geschwisterlichkeit

Alle sind wie Schwester und Bruder anzunehmen und anzuerkennen, denn alle haben denselben Gott zum Vater und denselben Herrn und Meister. Allen ist auch christliche Freiheit zuzubilligen.

Was die Autorität betrifft: Jesu Autoritätsstil ist Vorbild: der Gläubige soll allen gegenüber *Diener* sein. Die Leitungsstruktur soll partnerschaftlich-integrativ sein. Es geht um herrschaftsfreie Verhältnisse. Macht muss verantwortet werden und Mitbestimmung zulassen.

b) Lebendigkeit

Die christliche Gemeinde lebt aus dem Geist. Man erkennt die lebendige Gemeinde nicht unbedingt an der Hektik, sondern an der Qualität von Predigt und Katechese, am Stil und an der Frequenz der Gottesdienste, am Kommunikationsnetz, an der Mitbestimmung, an den karitativen, diakonalen Diensten.

Der Pfarrer leistet den Dienst an der Einheit und der Versöhnung, regt an, bietet Raum, vermittelt, versöhnt.

c) Offenheit

Die Kirche, die Sauerteig ist, ist offen nach innen und nach aussen. In ihr gibt es auch Raum für die Unbequemen. Sie ist offen gegenüber kirchlich Distanzierten.

Zweites Thema war: «*Seelsorge als Beruf*». Unter diesem Titel vermittelte Prof. Schilling Gedanken zur gemeinsamen pastoralen Berufsidentität von Priestern und Laien.

[2] «Pastorale Richtlinien für Deutschfreiburg» im folgenden mit PR zitiert.

Kirchliche Medienarbeit in der Westschweiz

Der Einsatz von Laientheologen im kirchlichen Dienst wird nicht selten als typisch deutschschweizerische Entwicklung dargestellt. Richtig daran ist, dass es in den Bistümern und Kantonen bzw. Kirchgemeinden der deutschen Schweiz leichter ist, Laien teil- oder vollzeitlich anzustellen und zu besolden. Unrichtig daran ist die daran anschliessende Vermutung, dass es diese Entwicklung in der Westschweiz gar nicht gibt.

So hat Bischof Pierre Mamie diesen Monat den Laientheologen *Yvan Stern* mit der Pressearbeit im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg beauftragt und – im Einvernehmen mit den Bischöfen der Westschweiz – darüber hinaus zum verantwortlichen Redaktor von «Évangile et Mission» ernannt. «Évangile et Mission. Hebdomadaire pastoral officiel des diocèses suisses romands» lässt sich in etwa mit unserer «Schweizerischen Kirchenzeitung» vergleichen, insofern sie sich auch an die Seelsorger richtet und wöchentlich erscheint; nur hat «Évangile et Mission» einen erheblich geringeren Umfang.

Ivan Stern hat ein Theologiestudium sowie das Institut für Journalistik an der Universität Freiburg absolviert und dann die für die Journalisten in der Westschweiz obligate praktische Ausbildung in Redaktionen durchlaufen und sich dabei besonders im Bereich des Films Kompetenz erworben. So wurde er denn auch teilzeitlicher Leiter des Westschweizer Filmbüros (Office catholique du cinéma); die übrige Zeit arbeitete er als freier Journalist. Nun hat er diese Beschäftigung aufgegeben und sich für diese Zeit in den Dienst des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg einerseits und der Bistümer der Westschweiz anderseits gestellt. Zu diesem Dienst wünschen wir ihm als Kollegen mit den Worten von Bischof Mamie: «Bienvenue Yvan et *ad multos annos!*»

Rolf Weibel

Amt und Dienst

Ein Wortassoziationstest bewies, dass vor allem der Begriff «Amt» negativ besetzt ist. An und für sich sind «Amt» und «Dienst» theologisch Komplementärbegriffe: Der Amtsträger ist Träger eines Dienstamtes. Doch besteht eine unbewältigte Grundspannung zwischen Dienst und Herrschaft. So hat sich der Begriff «Amt» negativ angereichert.

Es besteht auch ein wichtiger Unterschied und Gegensatz zwischen einem Amt, das systembezogen ist, und dem bedürfnisbezogenen. Für uns geht es nicht darum zu fragen: «Wie integrieren wir möglichst viele Leute in unser System?», sondern: «Wie bringen wir möglichst viele dazu, unser Ziel zu verwirklichen?»

Das Wort «bedürfnisbezogen» ist allerdings auch mehrdeutig. Handelt es sich um Konsumbedürfnisse oder um den evangelischen Anspruch? Unsere ständige Frage lautet: «Was drückt sich in den Bedürfnissen aus? Ist es die urständige Bedürftigkeit, die Armut der menschlichen Existenz?»

Prof. Schilling bevorzugt unter allen Titeln für Priester und Laien in der Kirche die Bezeichnung: *Seelsorger*. Dieser Ausdruck sagt die Berufsidentität von Priester und Laien aus. Der Heilsbezug und die gesellschaftliche Relevanz ist damit ausgesprochen. (Bei Unterscheidung nenne man den Priester am besten «Pfarrer».)

Unter dem Titel «*Pfarrherr oder Gemeindeleiter?*» nannte der Referent vier Schritte zur Überwindung der klerikalen Ortssituation, Schritte, die gleichzeitig zu machen sind: a) das Problembewusstsein wecken, das heisst die Gemeinde thematisch machen mit allen Möglichkeiten der Verkündigung; b) Verbesserung des Führungsstils; c) die Kommunikationsstruktur verbessern; d) Verbesserung der Entscheidungsprozesse.

a) Das Problembewusstsein wecken

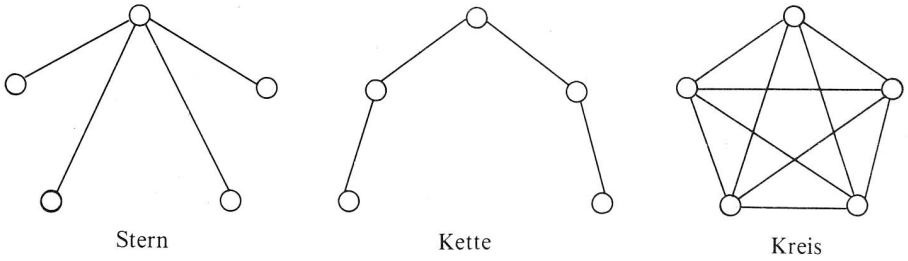
Der Referent regte eine Klausurtagung des Pfarreiseelsorgerates an, der mit dem Pfarrer überlegt: «Wo stehen wir? Wohin wollen wir?» Diesen Fragen sollte genügend Zeit eingeräumt werden, vielleicht zwei Tage. Der Ansatzpunkt zur Bewusstseinsweckung wäre bei der kleinen Gruppe. Kleine Gruppen machen die Gemeinde zum Sauerteig.

b) Zum Führungsstil

Im Führungsstil unterschied der Referent den autoritären Stil und dessen Gegensatz, das «Laisser-faire». Folgerichtig pries er das partnerschaftlich-integrative Modell.

c) Zur Kommunikationsstruktur

Da wurden drei Kommunikationsmuster vorgestellt, wie sie in der Gruppendynamik bekannt sind: Stern, Kette und Kreis. Im ersten Muster spricht der Vorsitzende allein mit jedem Mitglied. Es entstehen keine weiteren Verbindungen. Im Muster «Kette» spricht der Vorsitzende zu seinen Nachbarn, die wiederum mit ihren Nachbarn sprechen. Im Kreis spricht jeder mit jedem. Das letzte Modell braucht mehr Zeit, um wirksam zu werden, doch es ist das beste.



d) Die Verbesserung der Entscheidungsprozesse

lenkt die Aufmerksamkeit auf angemasstes Recht eines Einzelnen, die Zweierkoalition, die Clique, das Abstimmen mit unterliegender Minderheit, die Druckausübung und auf die beste Form der Entscheidungsfindung: das Herausfinden eines Konsenses, die Übereinstimmung aller. Dieses Zusammenfinden braucht selbstverständlich eine längere Zeit als alle anderen, weniger guten oder verwerflichen Formen.

Welche Rolle fällt nun dem *Pfarrer* zu, wenn die klerikale Ortssituation überwunden ist? Er ist kein Manager, sondern nochmals: Er steht im Dienst der Einheit und Versöhnung. Praktisch fallen ihm folgende drei Funktionen zu:

a) Inspiration: durch seinen geistlichen Einfluss;

b) Animation: er bestärkt, wo etwas lahm und müde wird;

c) Kooperation: er macht mit und garantiert die Einheit, wo Schismen drohen.

Praktische Anwendung

Die pastoralen Überlegungen in Bex zielten nicht nur auf eine zeitgemässe und richtige Leitung einer Pfarrgemeinde hin. Die Sicht wurde noch ausgeweitet, weil keine Pfarrgemeinde eine Insel sein darf. Es gibt eine gemeinsame Verantwortung der Pfarrgemeinden, und manches lässt sich nur im überpfarreilichen Zusammenwirken erfüllen.

Die Bischöfe haben in den «Pastoralen Zielsetzungen» auf eine Sektorenpastoral hingewiesen. Bischofsvikar Paul Fasel klärte die Kursteilnehmer eingehender darüber auf, was mit Sektorenpastoral gemeint ist. «*Die Verantwortlichen von mehreren Pfarreien und Rektoraten schliessen sich im Dienste einer situationsgerechten Zusammenarbeit zusammen*» (PR). Die Seelsorger helfen sich gegenseitig, planen zusammen, koordinieren ihre Arbeit, ergänzen sich gegenseitig mit ihrem Charisma. Die Sektorenpastoral soll helfen, die vielen verschiedenen und legitimen Bedürfnisse der Leute und der heutigen Zeit besser wahrzunehmen und sie in den seelsorglichen Diensten mehr zu berücksichtigen. Die Sektorenpastoral trägt auch der grossen Mobilität der Leute Rechnung. Der Sektor soll weiter helfen, in Zeiten grossen Priestermangels *den sakramentalen Dienst der Eucharistie und des Busssakramentes* in den vom Bischof bestimmten Zentren zu sichern.

Um all diesen Aufgaben gerecht zu werden, treffen sich die Seelsorgerteams des Sektors regelmässig. (Diese *Zusammenkunft* ist nicht identisch mit der Dekanatsversammlung. Der Sektor folgt nicht denselben Grenzen wie das Dekanat.)

Bei der *Ernennung* von Dienstträgern wird die Sektorenpastoral in Zukunft mitbedacht.

Bischofsvikar Paul Fasel stellte ein erstes Projekt für die Sektoreneinteilung vor. Somit ist das Signal für weitere Überlegungen gegeben.

Die Tagung von Bex wird bestimmt in der deutschsprachigen Pastoral des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg nachhaltige Folgen haben.

Anton Troxler

Theologie

Wird sich der Mensch in Zukunft selbst erlösen?

a) Säkulare Heilserwartungen heute

Die Hoffnung auf Befreiung und Erlösung ist mannigfaltig und stark wie je. Aber ebenso sehr wie Menschen das Heil- und Ganzwerden von einer Macht erwarten, die sich ihren Einflüssen entzieht, ja mehr noch, sehen sie heute ihre Vollendung in der Erweiterung der Wahlmöglichkeiten, in der Unabhängigkeit von der belastenden Erfahrung der Krankheit, der Armut, des Todes, der Unterordnung, der Handlungsohnmacht und in der Verlängerung dazu trotz

aller Kassandrarufe im Fortschritt von Technik und Wissenschaft und im Ausbau der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Netzwerke.

Viele spüren aber auch Lebenshilfe im Glauben an eine weise kosmische Zuschickung der Ereignisse. Seit einiger Zeit setzen sie namentlich auf das anbrechende Zeitalter des Wassermannes, das nach 2000 Jahren gegen Ende dieses Jahrtausends dasjenige des Fisches ablösen wird. Die neue Ära («New Age») soll nach astrologischen Voraussagen ein Dasein in Unabhängigkeit, besonders die Individualität und die Selbstfindung begünstigen. Zynismus und Frustration werden der Vergangenheit angehören und einem befreienden Erwachen der Menschheit weichen. Eine neue «kooperative Kommunikation», gestützt auf eine fortgeschrittene technologische Infrastruktur, wird zur weltumspannenden Bewusstseinserweiterung erheblich beitragen. Die Erwartungen an das neue Zeitalter gehen gleicherweise auf die Überwindung der den Menschen von seinem Selbst noch fernhaltenden und es entstellenden Kräfte, wie auf eine Egoismus und Narzissmus ausgleichende Kultur. In einem steten Fluss bewegt sich die Menschheit als ganze wie jedes Individuum zu grösseren Eigentlichkeit und Vollkommenheit. In solchen Visionen kommt eine Sehnsucht nach einer Zukunft zum Ausdruck, welcher die Fallgesetze menschlichen Seins mehr und mehr ihrer universellen Geltung enthebt.

Je nachdem wie man Erlösung und Heil definiert, ob nur das Wohlbefinden des Menschen umfassend oder als Teilhabe an der Herrschaft Gottes, wird man diesem Fortschritt grössere oder kleinere Bedeutung beimessen, wiewohl theologisch letztlich beide Dimensionen zusammenlaufen können und müssen. Die theologische Erlösungslehre gibt dem Glaubenden die Gewissheit, dass sein tastendes Suchen nach einer besseren Welt und Zukunft tatsächlich an einem Ziel ankommt und einen letzten Halt findet, den der Mensch sich allerdings nicht selbst verschaffen kann.

b) Facetten einer biblischen Erlösungslehre

Die tiefste Erfahrung einer Befreiung verbindet sich im Alten Testament mit der Herausführung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens. So heisst es in Ex 3,7 f.: «Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreissen und aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fliessen.» Gott, der sich als zur Hilfe bereit und mächtig erweist, erhört das Flehen des Volkes wie er das Flehen des Einzelnen erhört, der in Krankheit, Verfolgung und Gefangenschaft leidet. Er beschenkt den Leidenden mit einer Vielzahl von Segensgütern: mit Land, Freiheit, Recht, Frieden, Nachkommenschaft.

Aber nicht nur irdische Güter wendet Jahwe seinem Volk zu. Er macht es mehr noch der Gabe der Vergebung teilhaftig, wenn es vom rechten Weg abgekommen ist, wenn sich das Innere des Menschen verhärtet, mit Gott bricht und in Reue sich ihm wieder zukehrt. Zukunft hat nur der mit Gott Versöhnte, der den Pfad des Bösen verlassen hat. Diese rettende Zukunft wird ihm zugesprochen im Kult, besonders im Opferkult, in dem er zur Sühne und Entsündung zeichenhaft für die eigene Hingabe an Gott Tiere schlachtet. Dieser Wiedergutmachung verschliesst sich Jahwe nicht, wenn sie in Wahrheit vollzogen wird, das heisst wenn das Herz sich verwandelt und von aufrichtiger Liebe überfliesst (vgl. Hos 6,6).

Während in diesen Sühneleistungen noch stark das Tun des Menschen und die Tat aller für alle und jedes einzelnen für sich die Wirkung bestimmen, klingt in den Liedern vom Leiden des Gottesknechtes bei Deuterojesaja (Jes 40–55) neu das Thema des stellvertretenden Leidens an. In der Figur des freiwilligen Abtragens fremder Schuld durch einen Schuldlosen wird hier der Blick auf ein die Endzeit einleitendes, neues Stadium der Erlösung gerichtet. Der diese Zeit heraufführt, ist nicht der Mensch, sondern Gott. Darauf liegt das ganze Gewicht.

In der Person und in der Verkündigung von Jesus Christus ist dieser Heilswille Gottes beispiellos vor Augen getreten. Die mit ihm beginnende Heilszeit ist zwar im Wirken Jesu schon machtvoll gegenwärtig, aber nicht ihre Vollendung. Durch Wort und Tat spricht er sich für ein Dasein für Andere, für die Verlorenen Gottes aus und verkündet ihnen wie allen Menschen eine in Gottes Güte wurzelnde, endgültige Befreiung von Sünde und Schuld. Weil Gott sich dem Verirrten gegenüber erbarmungsvoll zeigt, wird auch dieser bereiter, Güte und Nachsicht zu üben und sich in Umkehr und Busse zu wandeln.

In einer sich verschärfenden Konfrontation mit veräusserlichter Religiosität trägt Jesus die letzte Konsequenz der Stellvertretung, den Sühnetod. Ob er schon von Anfang an mit diesem Tod gerechnet hat, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass er angesichts der wachsenden Ablehnung seiner Botschaft lernte, dass gerade der Tod die letztgültige Besiegelung des Kommens der Gottesherrschaft darstellt, als solcher aber voll und ganz im Willen des Vaters gründet. Im nachhinein liess sich Jesu Tod jedenfalls fugenlos in seine Sendung einbinden, wie das die neutestamentlichen Schriftsteller, ausgehend von der Ostererfahrung, teils im Rückgriff auf alttestamentliche Texte gezeigt haben.

In der nachösterlichen Verkündigung tritt dabei die Heilsbedeutung des Lebens *und Sterbens* Jesu markant hervor. Hinzuweisen ist etwa auf die Lösegeldmetapher in Röm 8,32; Gal 1,4; Mk 10,45, die sich an Jes 43,3 f. anlehnt, oder an die Sühneopfermotive in Röm 3,25; 5,8 f., Mk 14,24 und im Hebräerbrief. Während für Paulus sich die Versöhnung mit Gott vorab auf das Sterben Jesu am Kreuz konzentriert (1 Kor 1, 18–2,2), in dem ein neuer Anfang der Liebe in Gehorsam beschlossen ist, ist für Lukas der Weg Jesu als ganzer heilsbedeutsam, von der Geburt in Armut bis zur Geistsalbung. Im Leiden Jesu sieht Lukas denn auch mehr den Übergang zur Herrlichkeit und die stellvertetende Fürsprache. Das Kürzel «Sein für andere» mag aber für das gesamte Christusgeschehen des Neuen Testamentes stehen.

c) Der naturgeschichtliche Ursprung der Erlösungsbedürftigkeit und seine biblische Deutung

In was aber besteht die Erlösungsbedürftigkeit, die der Mensch selbst nicht aufheben kann? Wird sie ihm etwa bloss angedichtet, um ihn zu einem willfährigen Werkzeug in der Hand der Mächtigen zu machen oder auch zur Selbstrechtfertigung der Kirche? Eine erste Erfahrung stellt sich an den Grenzen menschlichen Denkens und Handelns ein, die wir tagtäglich an uns selbst wie an andern machen. Der Ausgriff nach dem Vollen und Ganzen, die Sehnsucht nach Erfüllung und Glück, stösst jäh an Schranken, die die Geschöpflichkeit errichtet. Der Umgang mit dem Unvollendeten und Vorläufigen ist ebenso voller schmerzlicher Enttäuschung, wie seine Einübung einen lebenslanger Prozess der Reifung einschliesst, in dem der Mensch annehmen lernt, dass das Vollkommene nur in defizienten Gestalten verwirklicht wird, dass letzte Gerechtigkeit, letzte Selbstlosigkeit, harmonischer Ausgleich aller Interessen in dieser Welt nicht zu finden sind.

Eine zweite Erfahrung der Erlösungsbedürftigkeit zeigt sich in der bewussten Fehlsteuerung des Denkens und Handelns, wenn der kleine Vorteil mit einem grösseren Nachteil erkauft, die doppelte Wirkung von Handlungen beschönigt, wenn zugunsten ehrenwerter Ziele fragwürdige Mittel eingesetzt werden. Hier kann eine Schuldverfangenheit durchbrechen, deren Wurzeln in einer pervertierten, sich absolut setzenden Egozentrik liegen. In dieser ich-zentrierten Bewegung drängt aber die Kraft eines ural-

ten naturgeschichtlichen Erbes empor, die das gesamte Wollen und Handeln beeinflusst. Eine vielgestaltige biologische Geschichte, die der freien sittlichen Tat vorausgeht, steht als naturales Äquivalent dem Erlösungsgeschehen gegenüber.

Der Mensch ist nämlich innerhalb von zwei Millionen Jahren auch seinen ethischen und intellektuellen, und nicht bloss seinen physischen Möglichkeiten nach aus menschartigen Vorfahren (Hominiden) hervorgegangen. Sein typisches Erscheinungsbild hat er erst in den letzten 50000 bis 70000 Jahren erhalten, und dieser Vorgang ist unlösbar mit der Entstehung neuer Arten und den spezifischen Beziehungen der Individuen untereinander im Ganzen der Art verknüpft. Sowohl die biologische Art als auch ihre Glieder kennen nur ein Ziel: die Erhaltung und Verbesserung der Durchsetzungsstrategien und damit der Überlebenschancen. Die Wechselbeziehungen zwischen Arten und Individuen sind demzufolge von Natur aus stark geprägt durch Aggressivität. Zwar kann sie den Zusammenhalt der Art erheblich gefährden, wenn die natürlichen Bremsen (Hemmungsmechanismen) nicht ansprechen. Sie stellt aber zugleich einen bedeutenden Gestaltungsfaktor im Aufbau der Sozietät dar, indem sie sich schon im Tierreich zu gegenseitiger Hilfe und Vorformen von Altruismus verwandelt.

Beim stammesgeschichtlichen Übergang vom Tier zum Menschen hat dieses auf aggressives Verhalten beruhende Selbsterhaltungsstreben eine neue Qualität erhalten. Aus der angeborenen Instinktbindung trat es in den freien Raum menschlicher Entscheidungsfähigkeit. Die instinktbedingten Verhaltensweisen wurden sukzessive durch erlerntes Verhalten überlagert und nahmen mehr und mehr den Charakter bewussten Handelns an. Das Aggressionspotential musste sich zum Schutz des Zusammenlebens der Einsicht und dem Verstand unterwerfen, wobei auch Gewohnheiten und Gebräuche bedeutsam wurden. Allerdings können bei Ausfall der rationalen Steuerung das Selbsterhaltungsstreben und die mit ihm verkettete Aggressivität auch heute noch entgleisen, ja sie können willentlich zu Feindseligkeit und Ausbeutung entarten. Das naturale Verhalten bedarf daher notwendig der ethischen Gestaltung und Motivation, denen soziale und kulturelle Standards, aber auch religiöse Forderungen die Richtung weisen. Der Mensch muss mit anderen Worten seine Überlebenschancen bewusst mit den gesellschaftlichen Bedingungen abstimmen, wenn Aggression und übersteigerte Selbstbehauptung nicht in schädliche Übernutzung der Ressourcen und zerstörerischen Eigennutz pervertieren sollen. Dass er aus eigener Kraft diesem Anspruch nicht gewachsen ist, illustriert weltweit das politische Geschehen.

Dieser Zustand lässt sich bibeltheologisch vertiefen. In Gen 3 wird, mythisch hintermalt, eine Situation dargestellt, in der der Mensch ein göttliches Verbot übertritt und Früchte vom «Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» geniesst. Der so zu Bewusstsein Gekommene ist Gott ähnlich geworden und vermag sich über sein Wollen und Handeln Rechenschaft zu geben. In gewisser Hinsicht ist er «wie Gott» und besitzt deshalb die Kraft der Revolte gegen Gott, sich des unbedingten Erkennens und Wissens Gottes zu bemächtigen, soweit ihm das gelingt. Dieses Wissen gereicht ihm zur Hilfe und zur Gefahr, der er in der Folge aber erliegt, indem er es gegen Gott gebraucht. Das Verlangen nach souveräner Selbstbestimmung, die zu den Eigenschaften Gottes zählt, wird dem Menschen zum Verhängnis. Nicht nur die Verfehlung «Adams», sondern diejenige eines jeden Menschen, der die Gabe der Freiheit und der Erkenntnis erhalten hat, wird durch diesen hybriden Ausgriff charakterisiert.

Gen 3 typisiert und deutet so theologisch eine Zerrissenheit, die mit dem Selbstbewusstsein aufbricht und die ontische und ethische Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit begründet. Sie wird erst durch das von Jesus Christus gestiftete Heil behoben, der dem unbeugsamen Willen zur Selbstbehauptung, dem perversen Hang, ausser sich nichts gelten zu lassen, nicht die Natur, nicht den Mitmenschen, nicht Gott, in den Arm fällt und ihn befreit zu unberechneten Taten der Selbstentäusserung.

d) Das Erlösungsgeschehen im Horizont der Selbstvervollkommnung der Welt

Trotz der schicksalbestimmenden Naturgeschichte ist aber die Notwendigkeit einer solchen Befreiung noch nicht offenkundig. Man könnte nämlich zur Auffassung gelangen, dass das von Jesus Christus inaugurierte Heilsgeschehen zwar höchst sinnvoll und nützlich sei im Prozess der Selbstfindung der Menschheit, das heisst es helfe wirksam mit, das naturgeschichtliche Erbe zu humanisieren, die menschliche Gemeinschaft und das Zusammenleben zu entspannen. Es verhelfe dem Menschen tatsächlich zu grösserer Eigentlichkeit und bekräftige eine Entwicklung, welche die menschlichen Beziehungen in einer schnell zusammenwachsenden Welt problemloser und erfüllender macht. Aber im Grunde sei diese Entwicklung auch ohne das christliche Liebesethos denkbar und möglich, ja sie habe schon vor dessen lehrmässiger und praktischer Ausformung mit dem Auftreten der Hominiden und früher angehoben und würde letztlich auch von sich aus eine aggressionsfreie Zukunft herbeiführen als Produkt einer durch Selektion und Anpassung gesteuerten Evolution. Damit könne die theologische Figur eines von Gott in Gang gesetzten Erlösungswerkes dahingestellt bleiben. Wenn nämlich Sünde einfach mit Aggression gleichgesetzt werde, verschwinde sie von selbst mit der Transformation von Aggression in Altruismus, die das Zusammenrücken und die intensiveren Kontakte der Individuen und Gemeinschaften erzwinge. Mit anderen Worten: Der Mensch verfüge selbst über die Voraussetzungen, sich zu vervollkommen, da er von Natur aus die notwendigen Anlagen dazu besitze, gut sei und – meistens – auch das Sinnvolle und Richtige tue.

Die Antwort auf einen solchen optimistischen Standpunkt kann selbstverständlich nicht darüber hinwegsehen, dass die Natur tatsächlich über Mittel und Wege der Selbstvervollkommnung und der Selbstorganisation verfügt, und es wird hilfreich sein, einen dieser Wege des nähern zu betrachten, um den Unterschied zwischen der Fähigkeit zur Selbstorganisation und der christlichen Erlösungshoffnung hinreichend genau herausstellen zu können. Der Gedankengang kann einsetzen bei der Physik, und zwar beim Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Mit ihm, das heisst mit dem sog. Entropiesatz, wird beides deutlicher, Selbstorganisation als auch ihr Gegenteil die Selbstdestruktion als analoge, metaphorische Vorgaben für die theologische Situierung von Heil und Erlösung.

Seit Rudolf Clausius im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Wärmelehre den Entropiesatz formulierte und die Entropie zu einem Mass für den Grad der Verwandlung der Energie in Wärme und den Ausgleich der Temperaturunterschiede in geschlossenen Systemen erklärte, ist der Sachverhalt unbezweifelbar, dass die Ordnung der Welt entlang eines Zeitpfeils, das heisst irreversibel, in Nicht-Ordnung zerfällt. In diesem Prozess streben komplexe Gebilde stabileren energetischen Gleichgewichten und wahrscheinlicheren Zuständen zu. Sie tendieren unaufhaltsam zum mikrophysikalischen Chaos. Die Tatsache, dass es dennoch Formen und Strukturen gibt, dass sich hochkomplexe chemische und biologische Systeme ausgebildet haben und so nicht Abbau, sondern Aufbau von Komplexität und Musterwachstum vorherrschen, muss auf den ersten Blick befremden und als ein Widerspruch zum Entropiesatz, ja als seine faktische Widerlegung erscheinen. Es ist, als würde sich die Natur eine üppige, sich in die Länge ziehende Henkersmahlzeit verordnen, ehe sie in den Tod geht. Was bedeutet dieses Bild?

Biologische Ganzheiten zeichnen sich durch hohe Organisationsformen und Aktivitäten aus und stellen keine geschlossenen, sondern offene Systeme dar, die auf vielfältige Weise mit ihrer Umwelt kommunizieren. Austausch von Energie und Wärme mit der Aussenwelt kennzeichnen solche, dem energetischen Gleichgewicht fernen und instabilen Gefüge. Sie haben solange Bestand, als der Energietransfer gewährleistet ist und sind starken Schwankungen unterworfen. Diesen Schwankungen fällt eine bedeutende Rolle zu bei der Selbstorganisation. Erhöht nämlich seine wachsende Energiezufuhr die Instabilität eines Zustandes, so kann sich das System positiv verändern und neue Strukturen und Muster ausbilden. Für diese räumlich und zeitlich begrenzten Phänomene spontaner Neubildung hat der Entropiesatz keine unmittelbare Gültigkeit. Sie sind möglich in offenen Systemen und solange, als genügend Energie vorhanden ist. Nehmen negative Schwankungen überhand, was bei beschränkten Ressourcen früher oder später zwangsläufig eintritt, zerfällt Komplexität in Richtung auf wachsende Stabilität und grösseres Gleichgewicht. Wenn schliesslich der gesamte Energievorrat der Welt und des Kosmos aufgezehrt ist, bricht zugleich das Ende, der universelle Tod herein.

Eine kurzschlüssige Theologie könnte nun versucht sein, das apokalyptische Ende der Welt, die Wiederkunft Christi, das Jüngste Gericht und die Heimholung der Geretteten mit dem Entropiesatz für «bewiesen» zu erklären, so wie sie die Schöpfung der Welt durch Gott, ihre Anfänge und ihre Zeitlichkeit durch die Hypothese des Urknalls für erwiesen ansieht. Das ist nicht unser Weg. Was sich in den Naturwissenschaften an Hinweisen auf Anfang und Ende der Schöpfung finden lässt, kann im theologischen Diskurs über die Protologie und Eschatologie allenfalls analoge oder metaphorische Geltung haben, ganz abgesehen vom hypothetischen Charakter vieler kosmologischer Theorien. Aber auch eine Metapher ist lehrreich. Ihre Wahrheit muss sich, in die theologische «Sprache» übersetzt, mit dem geoffenbarten Glauben in eine positive Beziehung bringen lassen, da das Geheimnis Gottes Ursprung sowohl der Wahrheit der Natur und der Schöpfung, als auch der Wahrheit der Offenbarung ist.

Mit der notwendigen Umsicht wird man deshalb zur Kenntnis nehmen, dass der sich selbst überlassenen Schöpfung Eigenschaften wie Selbstvervollkommnung in der Tat innewohnen. Sie besitzt offensichtlich ein Potential, aus sich etwas, viel machen, selbst produktiv sein zu können. Sie kann sich den Umweltverhältnissen anpassen, neue Formen entwerfen, um bessere Überlebenschancen zu erwerben. Ihre Kreativität wird aber durch einen Zeitfaktor begrenzt. Die Schöpfung ist abhängig nicht nur von der formenden Hand ihres Urhebers, sondern auch von der Endlichkeit der in sie eingesenkten Kräfte, ein Faktum, das offenbarungstheologisch zum ehernen Erkenntnisvorrat gehört. In der Sicht der Schöpfungs- und Erlösungstheologie wird es Natur und Mensch nicht gelingen, endlos fortschreitend über sich selbst hinauszuwachsen und die ihnen anhaftenden Schwachstellen und Übel zuguterletzt selbst zu beheben, um so eine Welt zu gestalten, in der ontisch und ethisch alles zum besten steht und alle Interessen einen sinnvollen und gerechten Ausgleich gefunden haben. Der zu Bewusstsein und Freiheit gelangte Mensch wird stets geneigt sein, partikuläre, unmittelbare Vorteile eher anzustreben als globale, die ihm zunächst Nachteile bringen, wenn er nicht auf mannigfache Weise zum Gegenteil gezwungen wird. Weder genügt er sich selbst, noch vermag er ein Leben lang von sich aus den anderen zu genügen.

Aber auch wenn es dem einen oder anderen gelingt, aus der christlichen Berufung zur Liebe ein virtuoses Lebenswerk zu machen, die verständlichen und berechtigten Rücksichten auf sich selbst konsequent zu vernachlässigen, die leidende und verworfene Kreatur über die eigene Anfechtung und Zweifel zu stellen, in sinnvoller Askese der Welt lebenslang zu Diensten zu sein – wir nennen diese Menschen Heilige –, dann hat er sich nicht aus eigener Kraft dazu aufgeschwungen. Er sitzt vielmehr auf den Schultern eines Riesen, an dessen Hingabe gemessen sich seine Liebe wie ein hilfloses Gestikulieren ausnimmt. Technik und Wissenschaft, aber auch selbstvergessener persönlicher Einsatz sind unentbehrliche Vektoren im Kräftespiel einer neuen Welt. Diese geht aber nicht gleichsam als Resulante aus einer algebraischen Rechnung hervor, sie ersteht vielmehr als eine Ganzheit mit völlig neuen, nicht-vorhersehbaren Qualifikationen. Für den christlichen Glauben gründet dieses Neue in der von Gott in Jesus Christus geschenkten Freiheit. Diese Freiheit ist nicht plötzlich da, sie ist ein Geschehen, ein alles umgreifender Prozess, in den die mit Christus Lebenden und Sterbenden hineingezogen, und den weiterzuführen, sie durch diese Vereinigung befähigt werden. Heil und Erlösung ereignen sich zwar im Raum und unter Einwirkung naturaler und kultureller Vorgaben, sie sind und bleiben aber Tat Gottes, der diese Vorgaben einschmilzt und verwandelt. Sein Reich wächst, indem die Menschen sich vom eigenen Willen abwenden und dem Willen Gottes zukehren, ein Vorgang, der geschichtlich mit der Person und dem Werk Jesu Christi in eine Wende getreten ist, der aber noch andauert. Heilshoffnung und Heilserwartung erfüllen sich in der ganzen Tiefe erst mit seiner endzeitlichen Wiederkunft. Unsere jetzigen Aufschwünge sind Vorerfahrungen und Zeichen kommender Vollendung[1].

Stefan Niklaus Bosshard

[1] Zur weiteren Begründung und Entfaltung dieser Gedanken siehe S. N. Bosshard, Erschafft die Welt sich selbst? Die Selbstorganisation von Natur und Mensch aus naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Sicht, Quaestiones disputatae, Bd. 103, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1985.

Pastoral

Caritas kennt keinen «Alleingang»

Als wir diesen Beitrag besprachen, stellte mir der Redaktor die Aufgabe: «Zeig an einem aktuellen Beispiel, wie die Caritas bestimmte Aktionen selber durchführen kann und wie sie bei anderen ganz auf die Pfarreien angewiesen ist.»

Für den zweiten Fall musste ich nicht lange suchen. Das Thema liegt auf der Hand: Asylbewerber. Für das erstere dagegen wurde es schwieriger. Denn je mehr ich nachdachte, um so mehr musste ich feststellen, dass es für die Caritas einen «Alleingang» in der täglichen Arbeit nur sehr bedingt gibt. Sie ist, von ihrer ganzen Anlage, von der Zweckbestimmung her, auf eine enge Zusammenarbeit innerhalb der Kirche angewiesen. Das geschieht oft direkt, oft indirekt; manchmal bewusst, oft unbewusst.

Von der Zweckbestimmung her: Schon in ihren Statuten steht geschrieben, dass «die Tätigkeit der Caritas im Sinne der Diakonie der Förderung des Caritasgedankens und eines entsprechenden sozialen Verhaltens und Handelns dient».

Von der aktuellen Situation her: Caritas-Direktor Fridolin Kissling führte anlässlich der diesjährigen Frühjahrstagung der Schweizer Bischofskonferenz zum Thema «Caritas und Pastoral» aus: «Wir versuchten in den vergangenen Jahren, die Caritas stärker in die Kirche Schweiz einzubinden, denn wir begreifen die Caritas selber als eine elementare, nicht verzichtbare Grundaufgabe der kirchlichen Gemeinschaft.»

Dieses Wort zielt in die Mitte unserer Überlegungen. Und auch das andere, das damals an dieser Tagung – überspitzt vielleicht, aber gerade darum so treffend – formuliert wurde: «Ziel aller Arbeit ist nicht

eine aktive Caritas, sondern eine aktive Kirche und Gesellschaft.» Und Kissling fügte dem hinzu: «Deshalb spielen Pfarreien, Basisgemeinschaften und Gruppen für die Caritasarbeit die entscheidende Rolle. Eine christliche Gemeinde ist dann lebendig, wenn sich in ihr Liturgie, Verkündigung und Bruderdienst gegenseitig befruchten.»

Die lebendige Verbindung mit Pfarreien und Gruppen, mit Basisgemeinden und vielen einzelnen engagierten Christen, das Bewusstsein auch, von diesen mitgetragen zu werden, das gemeinsame Sich-auf-den-Weg-Begeben zu einem gemeinsamen Ziel hin, das alles bildet die entscheidende Grundlage jeder Caritasarbeit.

Eine Stimme geben

Das mag gelegentlich so nicht ersichtlich sein. Denken wir an das Kleinkreditwesen, wo sich die Caritas für eine sozial vertretbare Regelung auf Bundesebene einsetzt. Oder denken wir an den Freiwilligendienst, der noch stärker ausgebaut wird, weil er einem grossen Bedürfnis entspricht. In all diesen Fällen aber erfüllt die Caritas eine Aufgabe der Kirche, deren Pflicht es ist, jenen zu helfen, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können, die in der Öffentlichkeit keine Stimme haben, auf die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nicht achten.

Deutlicher wird die Verbindung, wenn es um das direkte Engagement des einzelnen geht. Zurzeit wird diesem Anliegen innerhalb der Caritas besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In einem internen Papier zur Freiwilligenarbeit wird die Leitidee mit den Worten umschrieben: «Die Caritas möchte die Idee einer solidarischen Gesellschaft, die auf Selbsthilfe und gegenseitigem Engagement aufbaut, vermehrt in die christlichen Gemeinden und in die offene Gesellschaft tragen und Menschen gewinnen, die sich mit ihr für dieses Ziel einsetzen.»

Zeichen der Hoffnung

An Möglichkeiten dazu fehlt es nicht – heute nicht und morgen nicht. Ich nehme das eingangs erwähnte Beispiel wieder auf: Asylbewerber, Fremde bei uns ganz allgemein.

Das Thema ist gewiss nicht nur ein politisches und verwaltungs-technisches – so sehr mit einer vorausschauenden, klugen Politik vieles hätte vermieden werden können, das uns heute mit Besorgnis erfüllen muss. Es ist zutiefst ein *menschliches* Thema, das uns als Christen zentral treffen muss.

Es gibt hoffnungsvolle Zeichen. Kleine Gruppen besuchen zugezogene Familien, sie unterhalten sich mit Kroaten-Kindern und ihren Eltern, lassen sich in einem Durchgangszentrum für Asylbewerber orientieren und bringen all die Fragen, die sie hier zusammengetragen haben, in einen Pfarreigottesdienst ein. Ein Kloster stellt ein ganzes Haus für die Unterbringung von Asylbewerbern zur Verfügung. Ganze Gruppen eines grösseren Verbandes stellen sich in den Dienst dieser Menschen und setzen sich mit einem Hilfswerk in Verbindung. Dritt-Welt-Gruppen verwenden sich für die Plazierung von Asylbewerbern in ihrem Dorfe usw.

Zündstoff für die Gemeinden

Das alles *geschieht* und ist Ausdruck eines lebendigen Christentums. Aber geschieht es genügend oft, löst es eine wirkliche Welle aus? Ist so etwas wie eine Bewegung festzustellen, wie damals, als sich in der Indochina-Aktion Hunderte von Pfarreien und Gruppen bereit erklärten, Tausende von Flüchtlingen aufzunehmen und zu beherbergen?

Gibt es heute genügend Gruppen und Pfarreien, die sich als «*tätige* Sympathisanten» erweisen und die diese Fragen zu ihrem Anliegen machen? Gibt es genügend christliche Gemeinden, die sich bewusst geworden sind, welcher Zündstoff für ihr Gemeindeleben in dieser Frage liegt und die deshalb den ersten Schritt tun und auf die Fremden an ihrem Ort zugehen?

Zusammenarbeiten

Ich formuliere diese Fragen, weil wir in der Caritas immer mehr spüren, wie ohnmächtig wir sind, wenn wir von den Pfarreien nicht mitgetragen werden; wie sehr all die Arbeit mit Asylsuchenden nicht viel mehr als technische Hilfe bedeutet, wenn nicht Pfarreien, Kirchgemeinden, Gruppen und einzelne mehr tun, als nur reden, und wenn wir nicht aufs engste zusammenarbeiten.

Denn es geht entscheidend darum, dass die masslosen Vorurteile, die in der Öffentlichkeit kursieren, abgebaut werden, und dass die Fremden bei uns – egal welcher Hautfarbe, welcher Herkunft, welchen Glaubens – etwas von jener Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe verspüren, die Karl Rahner als den «primären Akt der Gottesliebe» bezeichnete.

Das ist eines der bedrängenden Themen, die die Caritas zurzeit beschäftigen. Eines von vielen Beispielen, die uns jetzt besonders zum Nachdenken anregen, da Plakatsäulen und -wände den Slogan zur diesjährigen Dezembersammlung wiedergeben: «Eine Welt, in der ein Mensch weniger leidet, ist eine bessere Welt.»

Alois Hartmann

Hinweise

Spirituelle Begleitung von Ordensgemeinschaften

Vom 17. bis 19. März 1986 findet im Priesterseminar St. Beat in Luzern wiederum die jährliche Tagung der spirituellen Begleiterinnen und Begleiter von Ordensfrauengemeinschaften statt. Die Tagung wird unter dem Thema stehen: «Gemeinsames Gebet im Alltag». Das Thema wird in Gruppen behandelt werden. Sr. Chantal Hug, Kloster Melchtal, spricht über «Symbole im Alltag», Dr. Max Hofer, Solothurn, über «Gottesdienste ohne Priester» und P. Remigi Odermatt, Solothurn, über «Formen und Praxis des gemeinsamen Betens im Alltag». Eingeladen sind die Spirituale und geistlichen Leiter von Ordensfrauengemeinschaften, Pfarrgeistliche, die kleine Gruppen von Ordensfrauen geistlich begleiten, und Oberinnen religiöser Frauengemeinschaften oder (und?) deren Vertreterinnen. Die recht positive Aufnahme der letzten Jahrestagungen ermuntere möglichst viele zur Teilnahme. Bitte reservieren Sie sich dieses Datum.

Gedeon Hauser

Weihnachten im Heiligen Land

Die deutschsprachige katholische Pilgerseelsorge Jerusalem stellt wieder ein Faltblatt zur Verfügung mit Angabe aller deutschsprachigen Gottesdienste im Heiligen Land und einer Zusammenstellung weiterer christlicher Gottesdienste und Feiern von Weihnachten bis Epiphanie. Zudem finden sich die Bedingungen für den Besuch von Bethlehem an den Feiertagen sowie Informationen für jene, die einen eigenen Gottesdienst halten bzw. zelebrieren möchten. Zu beziehen ist das Faltblatt bei Andreas Marzohl, Kaplan, Furrengasse 9, 6004 Luzern, oder beim Schweizerischen Heiligland-Verein, Löwenstrasse 7, 6006 Luzern.

Kirche auf Kreta

Der *Verein für die katholische Kirche auf Kreta* hat soeben den 2. Jahresbericht herausgegeben und lädt zur Mitgliederversammlung auf den 11. Dezember 1985 nach Luzern ein. Für die Sommersaison 1986 – Ostern bis Allerheiligen – werden wieder Priester für einen Einsatz in Rethymnon gesucht. Anmeldung und Auskunft bei Andreas Marzohl, Kaplan, Furrengasse 9, 6004 Luzern, Telefon 041 - 51 21 26.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Presse-Communiqué der 190. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 18.-20. November 1985 in Quarten (SG)

An der Schwelle der Bischofssynode

Die Schweizer Bischöfe trafen sich zu ihrer 190. Konferenz vom 18.-20. November 1985 im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten (SG), wo noch kurz zuvor die Feiern zum 100. Geburtstag des Gründers der Schönstatt-Bewegung, P. Josef Kentenich, stattgefunden hatten. Neben mehrstündigen Gesprächen mit den Vertretern der Vereinigungen der Höheren Ordensobern und -oberinnen der Schweiz standen die Vorbereitungen auf die bevorstehende ausserordentliche Bischofssynode sowie die Verabschiedung der Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz zum sogenannten Lima-Papier auf dem Programm.

Stellungnahme zum Lima-Papier

Entsprechend einer Einladung des römischen Einheitssekretariates haben die Schweizer Bischöfe ihre Stellungnahme zum Lima-Text, der vom Ökumenischen Rat der Kirchen 1981 verabschiedet worden war, nach Rom geschickt. Darin halten sie zuerst fest, dass in «Taufe, Eucharistie und Amt» vieles mit dem Glauben aller Zeiten übereinstimmt, wie er in der katholischen Kirche verkündet wird. Sie begrüssen die Bedeutung, die das Lima-Papier der Taufe als der Eingliederung ins Volk Gottes zumisst. Bei der Eucharistie scheint ihnen die wirkliche Gegenwart Christi durch den Text ausgesprochen. Als einen wichtigen Fortschritt im ökumenischen Dialog bezeichnen sie die Ausführungen zum Amt, das nicht nur als Beauftragung durch die Gemeinde, sondern als Verwirklichung eines den Herrn vertretenden Gegenübers dargestellt wird.

Die Bischöfe nennen auch die Punkte, die für sie einer weiteren Abklärung bedürfen, und weisen schliesslich auf Aspekte hin, die im Papier fehlen, nach katholischer Überzeugung aber zum Thema gehören. Bei ihren Ausführungen vergessen die Bischöfe nicht, dass die Verbal- und die Sachübereinstimmung nicht notwendig zusammenfallen: Gleiche Formeln können Verschiedenes meinen und umgekehrt. Indem sie ihre Stellungnahme zu veröffentlichen beschlossen haben, unterstreichen die Schweizer Bischöfe die grosse Bedeutung des Lima-Textes für die Fortsetzung der ökumenischen Arbeit auch in unserem Land.

Anregungen an die Bischofssynode

Nach einem ausführlichen Bericht des Präsidenten Schwery und des Vizepräsidenten Wüst über das VI. Symposium der europäischen Bischöfe im Oktober dieses Jahres in Rom befasste sich die Bischofskonferenz mit der bevorstehenden ausserordentlichen Synode der Bischöfe aus aller Welt vom 24. November bis 8. Dezember im Vatikan. Insbesondere haben die Schweizer Bischöfe mit ihrem Präsidenten, der als einziger von ihnen an der Synode teilnimmt, eine Liste von Prioritäten abgesprochen, die in Rom aus Schweizer Sicht vorgebracht werden sollen. Dabei unterstrichen die Bischöfe folgende vier Punkte:

1. Das Konzil war eine Gnade und hat vieles an neuen Aufbrüchen und an Fragen sichtbar gemacht.

2. Negatives und Problematisches im kirchlichen Leben heute ist nicht vom Konzil provoziert worden, sondern ist Auswirkung einer allgemein gesellschaftlichen Entwicklung, auf die das Konzil Antwort zu geben suchte.

3. Eine Voraussetzung für die optimale Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse ist eine weitere Verbesserung der Arbeitsweise der Bischofssynoden.

4. Bei den Beratungen der Synode soll auch der ökumenische Aspekt immer mitbedacht werden.

Gebetsstunde für den Frieden

Neben der täglichen Eucharistiefeier und dem Stundengebet der Kirche hielten die Bischöfe am Dienstag abend einen eigenen Gebetsgottesdienst für den Frieden. Damit wollten sie die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten Reagan und des russischen Generalsekretärs Gorbatschow bei deren Gipfeltreffen in Genf um einen dauerhaften Weltfrieden begleiten. Auch die Hausgemeinschaft der Schönstatt-Schwestern, zahlreiche Gäste und die Teilnehmer eines Dekanats-Fortbildungskurses nahmen an der eindrucksvollen Gebetsstunde teil.

Gemeinsam im Dienst der Evangelisierung

Am letzten Tag ihrer Konferenz trafen sich die Bischöfe mit Vertretern der Vereinigungen der Höheren Ordensobern und -oberinnen der Schweiz zu einem Gespräch über den Beitrag der Orden zur Evangelisierung in unserem Land. Grundlage waren sechs Erfahrungsberichte aus dem Wirken von Ordensgemeinschaften in ganz verschiedenen Aufgabenbereichen. Es ging um die Seelsorge in Pfarreien und Schulen, um das soziale Engagement an Randgruppen, um Mission und Entwicklungsarbeit sowie um den Beitrag der kontemplativen Gemeinschaften.

Zur Diskussion stand insbesondere die prophetische Funktion der Orden in der Kirche heute. Die Zugehörigkeit zu einem Orden sei eine Form christlichen Lebens, ein Leben «in der engeren Nachfolge Jesu». Im Sinne einer wirkungsvollen Evangelisierung in der heutigen Zeit wollen Orden und Kirchenleitung gemeinsam neue, schöpferische und mutige Antworten suchen, wie die Kirche ihre Sendung erfüllen kann.

Ernennungen

Zu neuen Mitgliedern der Bischöflichen Nationalkommission «Iustitia et Pax» ernannte die Bischofskonferenz Pater Dr. *Josef Bruhin* SJ, Zürich, Dr. *Guido Casetti,* Bern, *Jeanine Favre,* Charrat (VS), und *Urs Trottmann,* Eggenwil (AG).

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen der Pfarreien
Luzern St. Karl und
Luzern St. Michael
werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 17. Dezember 1985 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Andreas Hofer, Vierherr, Sursee

Andreas Hofer wurde am 12. März 1910 in Meggen geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Mettau (1935-1940), als Pfarrhelfer in Wohlen (1940-1947) und als Vierherr in Sursee (seit 1947). Er starb am 19. November 1985 und wurde am 25. November 1985 in Sursee (bei der Martinskapelle) beerdigt.

Bistum Chur

Besinnungstage für Katechetinnen und Katecheten

Das Bischöfliche Ordinariat Chur bietet auch für 1986 spirituelle Besinnungstage für Katechetinnen und Katecheten des Bistums Chur an.

Thema: «*Für wen haltet ihr mich?*»

Am 22./23. Februar 1986 in Bethanien, St. Niklausen (OW), mit P. Hieronymus Krapf OSB, Sr. Klara Franziska Walder;

Am 1./2. März 1986 im Priesterseminar St. Luzi, Chur, mit P. Georg Schelbert SMB, Dozent Oswald Krienbühl;

Am 8./9. März 1986 im Bildungshaus Einsiedeln mit P. Georg Schelbert SMB, Dozent Oswald Krienbühl.

Das definitive Programm wird Mitte Januar 1986 verschickt. Anmeldungen an Domdekan Chr. Monn, Referent für Katechese, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Karl Scheiwiller, Pfarrer, Schwende (AI)

Er erblickte das Licht der Welt in Kirchberg (SG) am 24. Mai 1931. Seine humanistische Bildung holte er sich in Einsiedeln und Schwyz und studierte in Freiburg Theologie, die er mit dem Lizentiat abschloss. Am 6. April 1957 weihte ihn Bischof Wechner von Feldkirch in der Kathedrale St. Gallen zum Priester. Von 1957–1966 war er Domvikar und hernach 18 Jahre Vikar in Herisau. Im November 1984 wurde er zum Pfarrer von Schwende (AI) ernannt. Nach einem Jahr der Wirksamkeit holte ihn der Herr am 13. November 1985 unerwartet zu sich. Was sterblich war, wurde am 18. November in Kirchberg beigesetzt.

Ernennung

Bischof Otmar Mäder ernannte P. *Walter Bühler* MS zum Vikar von Azmoos und betraute ihn mit der Seelsorge der Kirchgemeinde Sevelen.

Verstorbene

Eugen Häringer, Pfarresignat, Winterthur

Im Hymnus der Laudes vom Pfingstfest beten wir:

Und wieder führt das Jahr herauf
der selgen Freude hohen Tag:
Der Beistand, den der Herr verhiess,
wird seinen Jüngern heut geschenkt.
Wir bitten Dich, du guter Gott,
mit tiefgeneigtem Angesicht:
des Geistes Gaben giesse nun
auch über uns in Gnaden aus.

Sehr wahrscheinlich durfte Pfarrer Eugen Häringer mit diesen Worten auf den Lippen während seinem Breviergebet, das er als Vorbereitung zur anschliessenden Hausmesse betete, in die Freude des Himmels eingehen. Zur gleichen Zeit wurden in den meisten Kirchen Winterthurs die Festgottesdienste gefeiert.

Als ich das nach unserem Gottesdienst in St. Ulrich vernahm und Frl. Anny, seine Haushälterin aufsuchte, konnte ich nicht traurig sein und hätte am liebsten das Osteralleluja angestimmt, weil ich mir für Eugen, meinen Freund, keinen schöneren Tod ausdenken konnte. Damit sind auch die Worte in Erfüllung gegangen, die er handschriftlich auf den Entwurf seiner eigenen Todesanzeige geschrieben hatte:

Ewig fern sind alle Leiden,
wenn wir dort verherrlicht stehn.
Unser Herz frohlockt mit Freuden,
wenn wir dich, o Jesus sehn.

76 Lebensjahre, von denen er 52 als Priester im Dienste Gottes und der Kirche stehen durfte, deuten auf ein reicherfülltes Leben hin. Am 13. März 1909 erblickte er in Zürich-Aussersihl das Licht der Welt als zweites Kind guter und arbeitsamer Eltern. Als er 6 Jahre alt war, verlor er seinen lieben Vater und blieb mit der Mutter und der Schwester Klara allein zurück. Trotzdem die Mutter mit ihren Kindern später im Friesenbergquartier Wohnung nahm, blieb Eugen der Mutterkirche als Ministrant noch längere Zeit treu und scheute nicht den weiten Weg in aller Frühe. Unter der Obhut von P. Riedweg hatte er als Sängerknabe dort auch die Musik kennen und lieben gelernt. So reifte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Da die Geldmittel knapp waren, entschloss er sich, im Missionshaus Immensee das Gymnasium zu besuchen. Nach der Matura ging er zum Studium der Philosophie ein Jahr nach Innsbruck, um dann im Priesterseminar St. Luzi in Chur seine theologischen Studien zu machen und mit der Priesterweihe am 2. Juli 1933 abzuschliessen. Am 9. Juli durfte er in der Herz-Jesu-Kirche Wiedikon seine Primiz feiern.

Nun begann seine pastorale Tätigkeit: das erste Jahr in St. Anton Zürich, als neugebackener Vikar; dann finden wir ihn in der weitverzweigten Pfarrei Bülach, wo ihm die Jugend anvertraut wurde, und im Aussenposten Embrach zudem die Chorleitung. Es waren trotz der harten Diasporasituation schöne Jahre, von denen er auch in seinem Alter noch gerne erzählte. Eine akute Bronchitis zwang ihn, im Bündnerland, in Ilanz, eine Vikarstelle anzunehmen und sie auszuheilen.

Nach 5 Jahren genesen, wurde er vom Bischof nach Winterthur, an die Herz-Jesu-Kirche berufen, wo er wiederum die Jugend betreuen durfte: die Pfadfinder, Jungmänner, Töchter und später der Blauring gaben ihm Gelegenheit, seine geistigen und seelischen Talente fruchtbar einzusetzen.

Im Herbst 1949 kam er nach Adliswil im Sihltal, wo er zuerst als Vikar wirkte und der Pfarrei von 1951 bis 1962 als Verweser vorstand. Als 1962 in Glattfelden ein Pfarrektorat gegründet wurde, berief ihn der Bischof dorthin. Neben dem Seelenheil der Gläubigen nahm ihn die Innenrenovation der Kirche von Glattfelden und von Eglisau stark in Anspruch. So ist es nicht verwunderlich, dass in all diesen Jahren seine körperlichen Kräfte verbraucht waren. 1975 übergab er seine Pfarrei einem Jüngeren und siedelte nach Winterthur über, um sich hier in der Altenbetreuung in verschiedenen Heimen nochmals nützlich zu machen. Um seine nicht billige Wohnung leichter zu verkraften, leistete er in verschiedenen Pfarreien zusätzlich Sonntagsaushilfen und Ferienablösungen. Ich habe mich oft gewundert, mit welchem Einsatz und mit welcher Freude er solche Dienste noch tat.

Er pflegte aber auch die Freundschaft mit lieben Priesterfreunden, traf sich mit ihnen zu einem Jass und unternahm mit ihnen des öftern Ferienreisen, die für ihn unvergessliche Erlebnisse brachten. Auch mit seiner lieben Schwester traf er sich oft und machte sich mit ihr auf den Weg zu einer Reise. Ein letzter Höhepunkt seines Lebens war das goldene Priesterjubiläum, das er am 2. Juli 1983 mit geistiger Frische in St. Peter und Paul Zürich und in Herz-Jesu Winterthur mit einem Festgottesdienst feiern durfte.

Dass auch zum Priesterleben der Schmerz und die Leiden gehören und es erst eigentlich vervollkommnen, hat auch Eugen Häringer erfahren, als sein Herz ihm zusehends Mühe machte und ein leichter Hirnschlag seinen Unternehmensgeist und seine Beweglichkeit immer mehr einschränkte. Ein weiteres Leiden bereitete ihm Beschwerden, zumal der Arzt einen Eingriff nicht mehr wagte. Sehr zu schaffen machte ihm die Einsamkeit, da alte Priesterfreunde schon in der Ewigkeit weilten oder selbst behindert waren. Um so dankbarer war er für einen lieben Besuch, ein kurzes Telefon oder für eine Einladung zu einer kleinen Ausfahrt.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche St. Alexander, Aadorf (TG), geht auf eine ursprünglich romanisch-gotische Klosterkirche der Benediktiner zurück. 1961–1963 wurde sie unter dem Architekten Karl Zöllig einer Totalrenovation unterzogen. Altar, Ambo und Taufstein schuf Gotthilf Hotz, Tabernakel, Kreuz und Madonna Willi Buck und die Fenster Ferdinand Gehr.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Stefan Niklaus Bosshard, Privatdozent, Kolpingstrasse 12, D-7800 Freiburg i. Br.

Walter Brander, Pfarrer, Seuzacherstrasse 1, 8400 Winterthur

Alois Hartmann, lic. iur., Leiter der Informationsabteilung der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

P. Gedeon Hauser OFMCap, Kapuzinerkloster, 9050 Appenzell

P. Josef Stierli SJ, Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach

Anton Troxler, Bischöflicher Kanzler und Informationsbeauftragter, Postfach 271, 1701 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

So meine ich, hat Gott ihn gut vorbereitet auf den Tod, indem er ihn Jesus, seinem geliebten Sohn immer ähnlicher werden liess. Noch am 13. Mai hat er mir auf einer solch kleinen Ausfahrt anvertraut: «Anlässlich meines Jubiläums habe ich dem Bischof versprochen, mein tägliches Beten und Leiden für seine Anliegen und die des Papstes und der ganzen Kirche aufzuopfern, besonders auch für einen guten Priesternachwuchs.» Und Eugen war auch seinerseits bereit. Das zeigte sich darin, dass er all seine privaten Angelegenheiten geregelt, das Testament und Angaben über seinen Lebenslauf fein säuberlich vorbereitet hatte.

Eines ist mir im Umgang mit meinem Freund aufgegangen: auch ein Priester und gerade *er*, der sein Leben in den Dienst Gottes stellt und viel gegeben hat an Liebe und Sorge für die andern, braucht liebevolle Zuwendung und kleine Zeichen der Aufmerksamkeit, die ihn spüren lassen, dass er noch ernst genommen und geliebt wird. Ich bedaure nachträglich, dass ich es in diesem Fall nicht mehr getan habe, möchte aber meinen lieben Mitbrüdern empfehlen, solche Liebesdienste gerne zu tun, denn sie bringen viel Freude und Segen, gemäss dem Wort Jesu bei Johannes 13,15–17.

So bleibt mir am Schluss meiner Ausführungen die schöne Aufgabe zu danken: zu danken Gott, dem Herrn, der durch seinen Diener den Menschen soviel Segen und Hoffnung geschenkt hat. Zu danken seiner lieben Schwester, für all die Liebe und Zeit, die sie für ihren Bruder aufgewendet hat. Danken möchte ich auch den lieben Verwandten und Freunden, besonders auch Fräulein Anny Landtwing, die ihm während neun Jahren nach bestem Vermögen gedient hat. Ich danke auch jenen, die im Verborgenen immer wieder bereit waren zu einem Liebesdienst im Haushalt, den Ärzten und Schwestern der Katholische Schwestern-Krankenpflege, die sich um seine Gesundheit bemüht haben. In den Dank einschliessen möchte ich auch die Katholische Kirchenpflege, die bereit war, ihn so lange in ihren Diensten zu behalten.

Ich schliesse mit dem letzten Vers des Pfingst-Hymnus, den ich am Anfang zitiert habe:

Dir, Gott Vater, sei der Ruhm,
dem Sohne, der vom Tod erstand,
dem Geist, der unser Beistand ist,
durch alle Zeit und Ewigkeit. Amen.

Walter Brander

EINE WELT, IN DER EIN MENSCH WENIGER LEIDET, IST EINE BESSERE WELT
CARITAS | SCHWEIZ Dezembersammlung PC 60 7000

Die beliebten Herrensocken ohne Gummizug sind wieder zu haben. Grössen: M = 39–42 und G = 42–45. Farben: Schwarz, Marine und Dunkelgrau. Per Paar Fr. 9.80.
Roos Herrenbekleidung
Wesemlinstrasse 50, 6006 Luzern
Telefon 041 - 36 78 25

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

UNSERE HOCHSCHULE
UNIVERSITAS FRIBURGENSIS HELVETIORUM
UNSERE SOLIDARITÄT

Katholische Kirchgemeinde Walchwil

Wir suchen vollamtlich

Laientheologen(in) oder Katecheten(in)

zum Mittragen der vielseitigen pfarreilichen Seelsorgearbeit auf Frühjahr oder Herbst 1986.

Interessenten melden sich bitte bei Pfarrer H. Weber, Kath. Pfarramt, Kirchgasse 8, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 11 19

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Haben Sie Interesse, ins Glarnerland zu kommen?
Die **Pfarrei St. Fridolin, Glarus,** sucht für sofort oder auf Frühjahr 1986 einen

Katecheten/ Jugendseelsorger

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe (im Augenblick zwölf kleine Gruppen)
- kirchliche Jugendarbeit unter den heranwachsenden Jugendlichen (teilweise in Zusammenarbeit mit zwei kleineren Nachbarpfarreien)
- Mitarbeit in (Jugend-)Gottesdiensten
- Mitarbeit in anderen Bereichen der Pfarreiseelsorge nach Eignung und Absprache.

Wir erwarten von einem Mitarbeiter Offenheit, Beweglichkeit und die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten. Anstellungsbedingungen und Entlöhnung gemäss den Richtlinien des kantonalen katholischen Kirchenrates.

Auskünfte erteilt:
Pfarrer Hans Schriber, Telefon 058 - 61 22 77.
Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der katholischen Kirchgemeinde Glarus: F. Lacher, Adlergut 26, Glarus, Telefon 058 - 61 35 13

Kanisius/Imba Verlag 1701 Freiburg

Lesen Sie Biographien?
Dann sind **«Hofer, Anton Hänggi. Bischof in Rufweite», «Prinz Max von Sachsen», «Florentini»** oder **«Edith Stein»** genau richtig für Sie!

Mögen Sie Humor?
Warum nicht zu **«von Euw, Wie man dem Himmel am nächsten kommt»** greifen? Das Buch ist auch – wie alle anderen – ein schönes Geschenk.

Oder haben Sie's gerne besinnlich?
Dann sollten Sie **«Zimmermann, Jeder Mensch braucht Applaus»** lesen.

Religiöse Weiterbildung gefällig?
Mit **«Koch, Leben wir nur einmal auf Erden?»** oder **«Furger, Menschenrechte und katholische Soziallehre»** sind Sie bestens bedient.

Warum noch länger zuwarten? Schreiben Sie uns oder telefonieren Sie uns!

Kanisius/Imba Verlag, Postfach 1052, 1701 Freiburg, Telefon 037 - 24 31 28

Grosse Umtauschaktion

Wir nehmen ihren alten Projektor für **Fr. 1500.–** zurück bei Kauf eines neuen Film-Projektors Bauer P8/16 mm.

Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8, 1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Sozialarbeiter/Sozialpädagoge

Schweizer, in der BRD ausgebildet, 31jährig, mit einem an einer Schweizer Fakultät abgeschlossenen Vollstudium in kath. Theologie und in- wie ausländischer Lebens- und Praxiserfahrung (auch Autor eines in Kürze erscheinenden Fachschriftenbandes) sucht **im kirchlichen (oder auch ausserkirchlichen) Bereich** eine vollamtliche Tätigkeit, in einer Einzelstelle oder als Mitglied eines Teams, **mit psychosozialer/diakonischer Aufgabenstellung,** so besonders:

- Arbeit mit psychisch und sozial überforderten, beeinträchtigten oder kranken Erwachsenen (Einzelne, Gruppen) und Mitbetroffenen (in Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und mit Behörden);
- Beratung von Eltern, Eheleuten, Getrennten/Geschiedenen und Familien;
- Hilfe für Kinder und Jugendliche in entwicklungs- und/oder situationsbedingten Krisen und Nöten;
- Arbeit mit älter werdenden und alten Menschen.

Erwünschter Stellenantritt: April 1986 oder nach Vereinbarung.

Angebote bitte unter Chiffre 1432 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Auf Frühjahr/Sommer 1986 möchte ich mich in einem neuen Wirkungsfeld engagieren als

Katechetin/Pfarreisekretärin

- zur Erteilung von Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe
- Mithilfe in der Liturgie und voreuch. Gottesdiensten
- Mitwirkung in der Pfarreiarbeit
- Führung des Pfarreibüros

Ich habe langjährige Erfahrung und freue mich auf ein neues Tätigkeitsfeld. Auskunft erteile ich Ihnen gerne unter Chiffre 1431, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Die **Bibelpastorale Arbeitsstelle** des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich sucht

Mitarbeiter/in

im Halbamt für Aufgaben im Bereich biblischer Animation und Bildungsarbeit wie auch im Bereich der Organisation und Öffentlichkeitsarbeit.
Der/die Mitarbeiter/in sollte ein abgeschlossenes Theologiestudium (mit Schwerpunkt Bibel) und Erfahrungen in biblischer Erwachsenenbildung haben.
Stellenantritt auf 1. Mai 1986 oder nach Vereinbarung. Bewerbungen schriftlich bis 31. Dezember 1985 an Toni Steiner, Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 66 74, der auch nähere Auskünfte über die Stelle geben kann

Römisch-katholische Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon am See

Wir suchen zur Ergänzung unseres Pfarreiteams für Teilzeiteinsatz (halbe Stelle) in Uetikon

(Laien-)Theologen/-in

für folgende Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht/Jugendbetreuung
- Erwachsenenarbeit
- Mithilfe in Liturgie
- Seelsorge in Heimen

Stellenantritt nach Vereinbarung.
Wohnsitz in Uetikon am See erwünscht.

Besoldungs- und Anstellungsbedingungen gemäss Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer A. Schuler, Männedorf, Tel. 01 - 920 00 23.

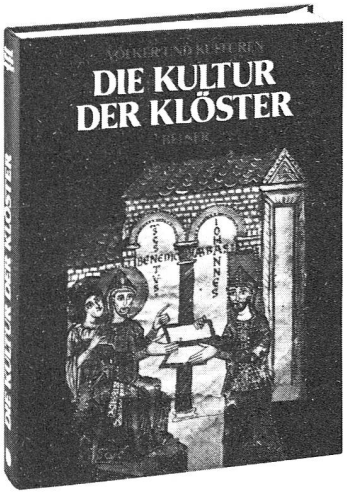
Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn L. von Felten, Appisbergstrasse 10, 8708 Männedorf, zu richten

Völker und Kulturen

Die Kultur der Klöster

Das Buch macht deutlich, wie sehr die Entwicklung der abendländischen Kunst und Kultur vom Mönchstum getragen und beeinflusst wurde. Die Klöster erlebten im Mittelalter einen Höhepunkt ihres Glanzes. Zahlreiche Zeugen sprechen noch heute dafür. Der zeitliche Bogen der Darstellung reicht von der Gründung des Cluniazenserordens im 10. Jahrhundert bis zur Blüte der Zisterzienser im 12. Jahrhundert. In jener Epoche, die von leidenschaftlichem Glauben erfüllt war, entstanden machtvolle Bauwerke, Meisterwerke der Goldschmiedekunst und Buchmalerei, farbenprächtige Glasgemälde. Die Klöster des Abendlandes waren Keimzellen der Kultur.
Ein besonderer Reichtum dieser grossen Veröffentlichung über «Die Kultur der Klöster» bilden die aussergewöhnlichen Fotos dieses Bandes. Insgesamt wird hier eine grosse Epoche abendländischer Kultur in einer umfassenden Gesamtschau lebendig.
286 Seiten, Format 23,5 × 30,5 cm, ca. 80 schwarzweiss- und ca. 70 Farbabbildungen, Zeichnungen und Pläne, gebunden, Fr. 163.80. Belser Verlag 1985

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Inhalt

Raymond Oursel
Klosterkunst und christlicher Geist

Réginald Grégoire O. S. B. (Universität Pisa)
Der Mönch im 10. bis 12. Jahrhundert: Ein Mann der Zivilisation und der Kultur?

Léo Moulin (Universität Löwen)
Das benediktinische Menschenbild und seine Aktualität

Léo Moulin
Der Einfluss der Klosterkultur auf das tägliche Leben während der vergangenen Jahrhunderte

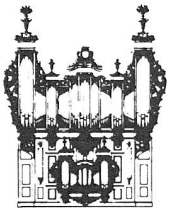
Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38



Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 22 51 70

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Neu erschienen: **Das lange Sterben des Enzo**

Eine Tonbildschau über das Sterben und die Auseinandersetzung mit dem Tode

Geeignet für alle, die über Sterben und Tod nachdenken wollen, z.B. Besinnungsgruppen – Gottesdienste – Schulen (Oberstufe) – Krankenpersonal – Altersclubs – Sterbebegleiter.

Realisiert von Karl Gähwyler, Luzern

35 Minuten (aufteilbar), 70 Dias, Tonkassette oder Tonband, Textheft mit didaktischen Anleitungen

Verkauf: Fr. 145.–
Miete: je nach Verleihstelle

Alle Interviews auf Schweizerdeutsch

Auskünfte und Bestellungen:

CARITAS Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern
Telefon 041 - 50 11 50

AGK, c/o Kirchliche AV-Medienstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 83 68

Leobuchhandlung, Gallusstrasse 20, 9000 St. Gallen
Telefon 071 - 22 29 17

Wir suchen die akustisch-schwierigsten Kirchen in der Schweiz.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 20 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 3500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Dübendorf, Engelburg und in St. Josef Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Zum Auftakt in der Schweiz bieten wir kostenlos und unverbindlich für mehrere Wochen eine Anlage zum Testen.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 0 42/22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:
Strasse:
Ort:
Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode A.G., Poststrasse 18b
CH-6300 Zug, Tel. 042/22 12 51

Im Raume Innerschweiz suche ich eine Stelle als

Haushaltleiterin

in einem Pfarrhaus, evtl. auch Mithilfe im Büro.

Stellenantritt im Frühjahr 1986 oder nach Vereinbarung.

Offerten unter Chiffre 1433 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Pullover-Zeit
Pullover in reiner Wolle mit Rund-Ausschnitt, also hochgeschlossen (unter dem Hemdkragen zu tragen), Farben Mittelgrau und Schwarz, Grössen 8–12:
ohne Ärmel ab 83.80
mit langen Ärmeln ab 114.—
Von diesen Preisen gehen 10% Extrarabatt ab.

ROOS
Herrenbekleidung
Wesemlinstrasse 50, 6006 Luzern
Telefon 041-36 78 25
Bus 4 oder 5, beim Kloster

Röm.-kath. Kirchgemeinde Münsingen
Röm.-kath. Kirchgemeinde Konolfingen

Die beiden selbständigen röm.-kath. Kirchgemeinden suchen auf Frühjahr 1986 oder nach Vereinbarung

Katecheten(-in)/ Jugendarbeiter(in)

mit abgeschlossener Ausbildung.

Die Stelle beinhaltet ein 50%-Pensum, die Katechese an der Oberstufe und den Aufbau bzw. die Betreuung kirchlicher Jugendgruppen.

Wir erwarten eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit der Bereitschaft zum Engagement in den Pfarreien, der Fähigkeit, Probleme offen anzugehen, und dem Willen, mit Pfarreigruppen und Jugendgruppen in den Gemeinden zusammenzuarbeiten.

Wir bieten Freiraum für Ideen und zum Finden des eigenen Platzes in unseren Pfarreien und ein Klima der Zusammenarbeit. Besoldung nach dem Besoldungsreglement der röm.-kath. Kirchgemeinde Bern.

Die Bewerbungen sind bis 15. Januar 1986 zu richten an das Sekretariat der röm.-kath. Kirchgemeinde Münsingen: Frau Inge Meier, Sonnhaldeweg 22, 3110 Münsingen. Persönliche Auskunft erteilt Herr Pfarrer Robert Kopp, Telefon 031-92 03 73

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

48/28. 11. 85